NOV 18 '77
MENN. REG.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

100. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. November 1977 | Nr. 41

Indianer-Sommer

Schon steht der Herbst am Waldesrand,
und unter seiner Künstlerhand
ersteht ein malerisches Bild,
in Gold und Purpur eingehüllt.
Den Kelch erschloß die letzte Rose,
auch neben ihr die Herbstzeitlose.

Die Blätter lösen sich vom Ast.
Sie betten sich zur letzten Rast.
Ein Rehlein ruht im Laub so weich;
die Spatzen tschilpen im Gezweig;
die Indianersommer-Sonne
erschließt den Blicken Lust und Wonne.

Denn schon das Spinngewebe zieht,
das sich verfängt im Uferried.
Und farbenprächtige Libellen
sich tummeln über leisen Wellen,
und in des Sees klarem Spiegel
sich sonnt im Kopfstand Baum und Hügel.

Was hier der Schöpfer der Natur
geschaffen hat auf lichter Spur
erhebt das Herz voll Dank und Freud',
Im Wunder der Unendlichkeit.
Auf diesem schönen Wanderpfade
ich danke ihm für diese Gnade.

Maria Winter-Loewen

* * *

Petrus gibt Rat

"Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt fuer euch" (1. Petri 5, 7).

Dieser Vers enthaelt zwei Gedanken, die wert sind, sie zu beachten. Der erste Teil des Verses sagt uns, **was** wir tun sollen, und im zweiten Teil sagt Petrus uns auch, **warum** wir so handeln sollen. Zu dem "**was**" sagt Petrus so: "Alle eure Sorge werfet auf ihn". Das Wort "werfen" koennten wir auch mit Ausdruecken wie "abladen", oder auch "aufgeben" ersetzen. Es gibt viele Dinge im Leben, die wir abladen oder auch aufgeben, die wir niemals mehr zurueckbekommen. So sollen wir es mit dem Sorgen machen; die Dinge, welche uns gegenwaertig Sorgen bereiten, und auch die, welche in Zukunft aufkommen moegen, bei Jesus ablegen, sie auf ihn werfen, so dass er die Dinge eignet, und nicht wir. Warum sollen wir so handeln? Der zweite Teil: "weil er fuer uns sorgt." Er hilft uns nicht nur mit den grossen Fragen des Lebens, die uns Sorgen bereiten, sondern auch mit dem Alltaeglichen. Da sind es Sorgen, wie das Kind den Lehrerwechsel vom letzten Jahr auffassen wird, oder das beaengstigende Gefuehl, wo man bleiben wird, wenn die Augen truebe, und das Haar grau geworden ist, oder auch, ob man in seiner Arbeit den Anforderungen gerecht werden wird. Was immer es sein mag, "**alle** eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt fuer euch." G.F.

Der Minister of Employment and Immigration, Herr Bud Cullen (links) diskutiert Flüchtlingsprobleme mit Prediger Erich L. Ratzlaff (rechts), Redakteur der "Mennonitischen Rundschau" während einer unlängst abgehaltenen Pressekonferenz mit der Ethnischen Presse in Winnipeg. Herr Minister Cullen diskutierte das neue Immigrationsgesetz, das nächstes Jahr rechtskräftig wird.

Des Herrn Werk in Quebec

Blick auf die Stadt Sainte Therese in Quebec von der Mennoniten-Brüder Kirche aus.

Es war während der Tagung der Arbeiter im Juni, daß der Gedanke aufkam, ein Evangelisations-Team aufzustellen. Br. Herb Wiens, Lehrer am Bibelinstitut in Ste. Rose wurde gebeten, das Team zu organisieren und zu leiten.

Die Idee war, wenn möglich, eine Gruppe von vier oder fünf Arbeitern aufzustellen, die Hausbesuche machen würden. Ende Juli sah es so aus, daß mehr als fünf willig waren, vier Wochen vollzeitig dieser Arbeit zu widmen. Doch empfand man, daß eine Begrenzung auf 12 Arbeiter festgelegt werden sollte. Alle, die an der Mitarbeit am Team interessiert waren, wurden zu einer Versammlung am Sonnabendabend, dem 30. Juli zwecks Gebet und Planung eingeladen. Es erschienen 23 Personen. Nachdem die Pläne festgelegt waren und ein große Anforderungen stellendes Programm von etwa 12 Stunden Arbeit den Tag für vier Wochen präsentiert wurde, stellte man den Anwesenden die Frage, wer bereit sei, sich für diese Arbeit zu verpflichten. Genau zwölf Leute hoben die Hand. Jean-Victor Brosseau und Richard Toupin wurden gebeten, Herb Wiens in der Leitung des Teams zu helfen.

Am Montag, dem 1. August, erschienen jedoch 18 Arbeiter in der Kirche zu Ste. Rose, und man beschloß, alle 18 einzusetzen.

Das Ziel war:

1. In den vier Wochen vier verschiedene Gemeinden zu besuchen, je eine in jeder Woche: Ste. Rose, St. Jerome, St. Laurent und St. Eustache, in der Reihenfolge.

2. Zu je zwei auszugehen und an Türen zu klopfen, um zu jedem über Jesus Christus zu sprechen, der zuhören möchte.

3. An die Leute 10,000 Einladungen zu einer evangelistischen Kundgebung an zwei Abenden des Wochenendes auszuteilen. An einem Abend wurde ein Billy-Graham-Film gezeigt, und am zweiten Abend wurde ein Musikprogramm geboten.

Das tägliche Programm fing um 11 Uhr morgens mit einer Gebetsstunde an, nach der um 1 Uhr Mittag gegessen wurde. Dann war das Team auf der Straße, von Tür

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Reines Herzens	S. 2	Predigt von G.D. Huebert	S. 8
Nachrichten	S. 2	Seine Lebensgeschichte	S. 10
Missionsnachrichten	S. 4	Wir und die Politik	S. 11
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Die Toteninsel	S. 12
Neu-Samara am Tock	S. 6	Aus den Gemeinden	S. 13
MCC-Nachrichten	S. 7	Aus aller Welt	S. 14

Reines Herzens

"Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen" (Matth. 5, 8).

Das angeführte Gotteswort enthält eine herrliche Verheißung. Der Herr Jesus spricht hier nicht von reinen Lippen oder reinen Händen, auch nicht von frommen Worten; auch werden hier nicht gute Werke in Betracht gezogen, sondern nur das Herz, da es der Zentralpunkt im Leben des Menschen ist. Schon der Ausdruck "ein reines Herz" ist eine schöne Bezeichnung, doch geht es hier nicht um schöne Worte, sondern um ein wahrhaft christliches Leben, das im Einklang mit Gottes Wort steht.

Von Natur besitzt der Mensch ein böses und unreines Herz. Schon aus den ersten Seiten der Bibel ersehen wir, daß Gedanken und Handlungen, die aus dem Herzen des Menschen kommen, böse von Jugend auf sind. Die alttestamentlichen Propheten unterstreichen den Gedanken, daß das menschliche Herz veränderlich und unbeständig ist.

Der Herr Jesus, der beste Kenner der menschlichen Herzen, sagt: "Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugnis, Lästerung". Jede vollbrachte Sünde entfernt den Menschen von Gott und weist auf ein unreines Herz hin. Der Herr sagt durch sein heiliges Wort: "Selig sind, die reines Herzens sind."

Was bedeutet es eigentlich, ein reines Herz haben? Wer ein reines Herz hat, findet keinen Gefallen an der Sünde, wendet sich von jeglicher Unreinigkeit ab, denn er kann das nicht annehmen, was das Herz befleckt. Und wenn wir sündigen, dann leidet es aus dem Grunde und strebt nach der Reinigung des befleckten Herzens.

Wie erreicht man ein reines Herz? Manche versuchen es durch eigene Bemühungen zu erlangen. Sie wollen auf irgendeine Weise ihr Leben vervollkommenen, aber es gelingt ihnen nicht. Man kann den Zorn und den Haß nicht zur Seite legen, wie man es mit einem Stück Wäsche tut. Das Problem sitzt tiefer, es steckt im Herzen, und deswegen kann sich niemand durch eigenes Denken und Mühen von der Sünde befreien.

Wenn man ein reines Herz haben will und die damit verbundenen Segnungen genießen möchte, dann muß man seine Sünden dem Herrn Jesus bekennen. Johannes schreibt: "So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend" (1. Joh. 1, 9).

Denken wir daran, daß nur das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, uns von allen Sünden reinigt. Das Blut Jesu Christi ist das einzige Mittel zur völligen Reinigung unseres Herzens. Am Kreuze auf Golgatha wurde sein heiliges Blut vergossen. Er litt und starb für uns. Wir sind Gott dankbar, daß die Kraft des vergossenen Blutes Jesu Christi, das wir im Glauben annahmen, uns reingemacht hat von allen Sünden. Ein reines Herz — das ist ein gewaschenes Herz. Von solchem Herzen spricht der Herr Jesus.

Selig ist der Mensch, der ein reines Herz hat, denn nur in einem reinen Herzen wohnt der Herr Jesus. Wenn Du solches Herz haben möchtest, dann kann Dir Jesus Christus ein reines Herz anbieten, das nicht mehr dem Einfluß fremder und böser Gedanken unterliegt. Du selbst kannst Dich davon überzeugen, welch großer Segen es ist, ein reines Herz zu haben. Wenn Du Dich jedoch mit Gott versöhnt hast und ein reines Herz erhalten hast, dann meint das noch gar nicht, daß es so auf immer bleiben wird. Die Reinheit des Herzens muß bewahrt werden. Die Reinheit muß wachsen; dabei muß der Haß der Sünde gegenüber zunehmen, und auch die Liebe alles dessen, was gerecht und heilig ist.

Was kann man tun, um Gott zu gefallen? Man muß den ständigen Kontakt im Gebet mit dem Herrn pflegen. Das Gebet ist notwendig, um ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Im Gebet muß man sich Kraft aus der Höhe erbitten, die Ausdauer, im Glauben auszuharren. Der Herr erhört das Gebet des Herzens, hilft im Glauben und bewahrt vor der Sünde.

Für ein christliches Leben, das im Einklang mit Gottes Willen steht, ist das beständige Lesen des Wortes Gottes erforderlich. In Gottes Wort finden wir die Antwort auf alle Fragen, die uns im täglichen Leben begegnen. Sich dem Worte Gottes unterordnend, kann man in rechter Weise Jesus Christus nachfolgen, von ihm Gehorsam und Heiligung im Leben lernen. Er allein war gerecht und ohne Sünde, rein und heilig. Das Bewußtsein, daß er Dich sieht, sollte Dich zu einem besseren Leben anspornen, zur Meidung der Sünden anleiten. Alles was vor ihm unrein ist, sollte sich aus Deinem Herzen verflüchtigen wie der Nebel vor den Strahlen der Sonne.

Am Anfang lasen wir: "Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!" Das Verlangen, Gott zu schauen, bezieht sich nicht nur auf das Jenseits, hinter den Toren des Todes und des Grabes. Es beginnt schon hier auf der Erde. Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß viele Leute das Verlangen hatten, Gott zu schauen. Philippus bat: "Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns" (Joh. 14, 8). Der Psalmist ruft: "Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schau?" (Ps. 42, 3). Wenn die Heilige Schrift von dem Schauen Gottes spricht, dann zieht es nicht das Sehen Gottes mit dem leiblichen Auge in Betracht, denn Gott wohnt in einem Lichte, das dem Menschen unzugänglich ist. Doch das, welches dem in Sünden lebenden Menschen unzugänglich ist, bestimmt der Glaube für diejenigen, die ein reines Herz haben.

Gott zeigte uns in seiner Liebe durch Jesus Christus das ewige Leben in seiner Herrlichkeit. Laßt uns deshalb Jesu freudig nachfolgen! Und wenn er uns zu sich nimmt, werden wir ihn in der Herrlichkeit sehen wie er ist. Im Buche der Offenbarung lesen wir, daß Gott alle Tränen abwischen wird, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein. Welch herrliche Aussicht liegt doch vor den Kindern Gottes! Gott wird unter uns wohnen, und wir werden mit ihm in alle Ewigkeit in seiner Herrlichkeit sein. Wir werden ihn verherrlichen, und sein Segen wird nie mehr von uns weichen. Der Dichter singt:

Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein
ich in die goldenen Gassen zieh' ein,
wird nur das Schau'n meines Heilands allein
Grund meiner Freude und Anbetung sein.
Das wird allein Herrlichkeit sein,
wenn frei von Weh ich sein Angesicht seh!

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

— Dr. N.J. Neufeld, wohlbekannter Arzt im Ruhestand, Glied der Portage Ave. MBG, Winnipeg, ist am Montag, dem 31. Oktober, plötzlich gestorben. Die Beerdigung fand unter großer Beteiligung am Donnerstag, dem 3. November, von der Portage Ave. MB-Kirche aus statt. Nachruf folgt.

— Die McIvor Avenue MB-Gemeinde, Winnipeg, feierte am Sonntag, dem 6. November ein Tauffest, auf dem sieben Glieder durch die Taufe und zwei durch Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen wurden. Die Täuflinge waren: John Fehr, dessen Gattin Mary durch Zeugnis aufgenommen wurde, Victor Giesbrecht und Frau Tina, die ebenfalls durch Zeugnis der Gemeinde beitrat; Alvin Klassen, Arlene Klassen, Jim Dyck, Hilda Rempel und Brian Enns. Die Aussprache der Taufkandidaten fand am Dienstag, dem 1. November abends in der Kirche statt. Aufgenommen in die Gemeinde wurden die Neugetauften und die durch Zeugnisse hinzugefügten, am Sonntagabend. Dann wurde das Mahl des Herrn unterhalten.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der Manitoba MB-Gemeinden findet am Wochenende vom 11. und 12. November in der McIvor Ave. MB-Kirche statt. Das Thema ist "Freude". Redner werden die Brüder Henry Krahn, Len Siemens, Hugo Jantz, John Wieler, John Stoesz, Abe Konrad und H.H. Voth sein. Auf dem Bankett, das Freitag, 6 Uhr abends stattfindet, werden Zeugnisse gebracht werden und der Männerchor der Gastgemeinde wird singen.

— Sonntagabend, den 13. November, wird Dr. Walter Sawatzky in der Winnipeg Zentral-MB-Kirche abends einen Bericht über Ost-West-Spannungen und über die Umsiedler geben.

— Die Jahresversammlung des MCC (Manitoba) findet am Sonnabend, dem 26. November 1977 in der Morrow Gospel Church, St. Ann's Road, Winnipeg statt. Beginn 8.45 morgens.

— Dr. John A. Toews, Leiter der Generalkonferenz der MB-Gemeinden Nordamerikas wird vom 18. November bis 3. Dezember mit einer Delegation des Präsidiums der Mennonitischen Weltkonferenz die Sowjetunion besuchen. Mit Br. Toews werden Paul N. Kraybill, Exekutivsekretär der MWK und der Vorsitzende der MWK, Million Belete aus Nairobi, Kenia, Afrika, an der Delegation teilnehmen. Sie werden russische Kirchenleiter treffen und sie einladen, an der Mennonitischen Weltkonferenz im Sommer 1978 in Wichita, Kansas, teilzunehmen.

— Die Tagung der Pacific District MB-Konferenz der USA findet vom 11. bis 13. November in Blaine, Washington, ganz an der Grenze von B.C. statt. Die Konferenzveranstalter haben die Ge-

Mennonitische Rundschau

woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 668-9893

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $10.00

Anzeigen: Spalte — Inch $3.50. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:
"Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

schwister aus den MB-Gemeinden in B.C. eingeladen, an der Tagung teilzunehmen.

— In den MB-Gemeinden der Vereinigten Staaten finden im November die Erntedank- und Missionsfeste statt. Die Behörde für Mission und Dienst ruft auf, Gott für dessen Gnade und Güte zu danken und für die Geschwister in anderen Ländern zu beten, die durch ihre Regierungen an der freien Ausübung ihres Glaubens gehindert werden. Sie fordert auch auf, Gaben zu geben, um die Ausbreitung des Evangeliums in der Welt zu fördern und die Not in Ländern zu lindern, die durch Naturkatastrophen Hunger leiden.

— Zwei Arbeitssitzungen des MCC (Ontario) wurden am 28. und 29. Oktober für die Niagara Halbinsel in der Welland Brethren in Christ Kirche an 50 Lincoln St. W. in Welland, Ontario abgehalten, und zwar am Freitag um 7.30 Uhr abends, und am Sonnabend um 9.30 Uhr morgens.

— Die Herbsttagung der Frauenvereine des Nördlichen Distrikts der MB-Gemeinden Saskatchewans wurde am Sonnabend, dem 29. Oktober in der MB-Kirche zu Dalmeny, Saskatchewan abgehalten. Mrs. Peterson, wohlbekannte Schriftstellerin und Vortragsrednerin sprach über das Thema: "Honouring God through the Christian Home" (Verehrung Gottes durch das christliche Heim), und nachmittags über: "Guiding Teenagers in Preparation for Life" (Leitung Jugendlicher in der Vorbereitung für das Leben).

"Können Sie mir sagen, was es mit den Aenderungen bei der Arbeitslosenversicherung auf sich hat?"

Gerne! Einige Grundregeln der Arbeitslosenversicherung sind durch neue Gesetzgebung geändert worden.

Allgemein kann gesagt werden, daß sich die Bedingungen für Anwartschaft und Leistungen gebessert haben. In der jetzigen Fassung spiegeln sie genauer die Arbeitslage in den einzelnen Regionen wieder — dem Gebiet also, in dem Sie arbeiten und wohnen.

Laut Parlamentsbeschluß sollen Leute, die in Gebieten mit hoher Arbeitslosenzahl wohnen, gewisse Vorteile gegenüber denen erhalten, die in Regionen mit relativ großem Stellenangebot leben.

"Schön und gut.
Aber wie steht es, wenn ich zum Beispiel gerade meine Stellung verloren habe?"

Am 4. Dezember ändern sich die Bedingungen für Ihren Leistungsanspruch.

Wenn Sie also in einer Region wohnen, in der die Arbeitslosigkeit gering ist, müssen Sie bis zu 14 Wochen versicherungspflichtig beschäftigt gewesen sein, um Anspruch auf Arbeitlosenversicherung zu haben. Das bezieht sich natürlich nur auf Gebiete, in denen es verhältnismäßig leicht ist, einen Arbeitsplatz zu finden und zu behalten.

Sollten Sie jedoch in einer Region mit hoher Arbeitslosigkeit wohnen, brauchen Sie unter Umständen nur 10 Wochen beschäftigt gewesen zu sein, um einen Leistungsanspruch zu haben.

Jedenfalls gelten bis zum 4. Dezember unverändert acht Wochen als Voraussetzung für einen Leistungsanspruch, ganz gleich wo Sie Ihren Wohnsitz haben.

"Hat sich dadurch auch die Wartezeit geändert?"

Keinesweges. Die Mindestwartezeit von zwei Wochen bleibt überall dieselbe.

Unverändert bleiben auch die Vorschriften für die Wartezeit, wenn ein Arbeitnehmer ohne guten Grund gekündigt oder durch eigenes Verschulden seine Stelle verloren hat. In solchen Fällen muß der Antragsteller unter Umständen bis zu acht Wochen nach Stellenverlust warten, ehe ihm Arbeitslosenversicherung gezahlt wird.

"Wie lange wird denn jetzt Arbeitslosenversicherung gezahlt?"

Die Leistungen werden bis zu höchstens 50 Wochen gezahlt; früher betrug das Maximum 51 Wochen.

Seit dem 11. September hängt jedoch die Leistungsperiode, d.h. die Höchstzahl von Wochen, in denen Versicherungszahlungen erfolgen, von der Arbeitslosenquote in der Region des Antragstellers ab.

Zur Zeit ist Kanada noch in 16 Wirtschaftsregionen unterteilt, von denen die Arbeitslosenquote errechnet wird. Um unser Programm noch genauer auf die örtlichen Gegebenheiten des Arbeitsmarktes einstellen zu können, wird es ab 1978 anstatt 16 insgesamt 54 Wirtschaftsregionen geben.

"Bekomme ich den gleichen Betrag ausgezahlt?"

Ja. Der Leistungssatz für die Arbeitslosenversicherung beträgt zwei Drittel Ihres durchschnittlichen versicherungspflichtigen Wochenverdienstes.

Der Höchstbetrag ist 147 Dollar, abzüglich Steuern.

"Wie steht's mit Schwangerschafts-, Kranken- und Altersgeld? Hat sich da etwas geändert?

Früher wurde Krankengeld nur während der ersten 39 Wochen Arbeitslosigkeit gezahlt; jetzt wird es jederzeit während der vollen Leistungsperiode gezahlt.

Die 15 Wochen Schwangerschaftsgeld und die besondere, einmalige Zahlung für Leistungsempfänger im Alter von 65 Jahren (die Summe von drei Wochenzahlungen) bleiben unverändert bestehen.

Die Vorschriften über versicherungspflichtige Arbeitnehmer und versicherungsfähige Beschäftigungen nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz bleiben ebenfalls unverändert.

"Muß ich nun wegen meiner Arbeitslosenversicherung zu einer anderen Stelle?"

Nein. Bis Ihr UI Office und Canada Manpower Centre zusammengelegt werden, gehen Sie weiterhin zur selben Stelle.

"Unemployment Insurance Commission" und "Department of Manpower and Immigration" sind zu einer einzigen Behoerde, der "Canada Employment and Immigration Commission" zusammengefasst worden. Einige Zeit lang werden Sie zwar noch die gewohnten Bezeichnungen an den einzelnen Dienststellen sehen, aber sobald diese zu einem Amt zusammengelegt worden sind, werden sie "Canada Employment Centre" genannt.

Wir arbeiten mit Menschen, die arbeiten wollen.

Employment and Immigration Canada
Bud Cullen
Minister

Emploi et Immigration Canada
Bud Cullen
Ministre

Des Herrn Werk in Quebec
(Fortsetzung von Seite 1—4)

zu Tür gehend, bis etwa 5 Uhr. Abendbrot wurde von der lokalen Gemeindegrupe gereicht. Um 7 Uhr kamen andere hinzu, und nach Schriftbetrachtung und Gebet, wurden bis Viertel nach 9 Uhr Besuche gemacht. Dann trafen sich alle, die nicht in Heimen Besuche machten, in der Kirche, um Mitteilungen zu machen und zu beten. Etwa 11 Uhr kamen alle müde, doch glücklich nach Hause.

Was hat der Herr getan? Gott zeigte den Arbeitern auf realistische Weise, wie sie 2. Kor. 12, 9 praktisch erleben konnten: "Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Sie erkannten bald, daß niemand von ihnen die Türen öffnen könne. Wenn sich ihnen die Türen öffnen sollten, dann würde Gott es tun müssen. Sie beteten darum, und Gott erhörte. Der Herr öffnete nicht nur die Türen, sondern viele Herzen waren hungrig und offen für Gottes Wort. Manche Leute hatten Gott gebeten, ihnen jemand zu senden, der ihnen die Wahrheit geben könnte. Oft gingen die Teamangehörigen mit Furcht und Zittern aus und kamen freudig jubelnd zurück, denn der Herr hatte sie brauchen können, eine Seele zu ihm zu führen.

Eines der erregendsten Erlebnisse in dieser Zeit war es, zu beobachten, wie die Arbeiter selbst geistlich wuchsen und zunahmen, wie ihre Einstellung und ihr Leben sich veränderte. Während manche kritisch waren und belehren mochten, wurden andere liebevoll, besorgt und sehr effektiv in der Mitteilung des Wortes Gottes an Nichtchristen.

Es war ermutigend, die Liebe und Treue zu sehen, mit der diese jungen Christen Tag für Tag, Woche um Woche hinausgingen, um für Jesus Christus zu zeugen. Obwohl die Arbeit mit 18 Teilnehmern begann, waren es am Ende 23 während des Tages, und abends kamen bis 57, um mitzuwirken.

Welches waren die Ergebnisse? Es ist schwer, bei solcher Arbeit die Resultate zu messen. Etwa 40,000 Menschen wurde das Evangelium geboten. Jede Stadt empfand auf reelle Weise die Kraft des Heiligen Geistes und viele erlebten eine Aenderung in ihrem Leben. Etwa 80 Leute luden Christus ein, in ihr Leben einzukehren. Die Aufgabe des Teams war nicht, Seelen zu retten; nur der Heilige Geist kann das bewirken. Die Aufgabe des Teams war es, das Wort auszustreuen.

Jede Gemeinde hat ein Besuchsteam organisiert, das die Arbeit fortsetzt. Ueber jede Seele, die gerettet wird, ist Freude im Himmel, aber auch in den Gemeinden in Quebec herrscht große Freude. Dem Herrn sei die Ehre und der Dank dafür!

Nach einem Bericht von
Herb Wiens

Wie ein Missionsbildbericht entsteht

Ehe ein Missionar auf Urlaub kommt, sind für ihn schon in den Gemeinden Missionskonferenzen anberaumt, wie auch Berichte in Sonntagsschulen und Jugendgruppen. Der Missionar hat gerade mehrere Wochen oder Monate fieberhafter Tätigkeit hinter sich, um alles zu ordnen, so daß die Arbeit zügig weitergehen kann — dann packen, brieflich die Frage der Unterbringung und Transportation in der Heimat regeln. Wenn er in Nordamerika ankommt, erhält er ein Paket Post vom Missionsdienst — manches mag ihn noch erreicht haben, ehe er abreiste — in dem er davon benachrichtet wird, wo und wann er sprechen soll.

Es ist ein Glück, wenn er eine Auswahl von Dias (slides) mit sich gebracht hat. Es ist schwierig, diese Dias in einen sinnvollen, informativen Vortrag einzufügen.

Die Mennonite Brethren Media Ministries in Fresno, California hat Missionaren geholfen, Dias und Beschreibung zu einem Kommunikations-Werkzeug zusammenzustellen. Die Bilder werden in ein Karussell gesteckt und auf die Leinwand projiziert, während der Missionar die Dias erklärt. Notizen über die Reihenfolge und die Hauptgeschichte werden gemacht. Dann werden die Dias auf einen Belichtungstisch gelegt, um sie zu sortieren und zusammenzustellen. Eine erste Beschreibung wird geschrieben und umgeschrieben. Wenn die Reihenfolge und die Beschreibung festgelegt sind, werden die Bilder und die Beschreibung auf die Geschichtentafel übertragen, die Erzählung wird auf Tonband aufgenommen, Musik und Lauteffekte werden beigefügt und dann auf das Kassettentonband übertragen. Die Geschichtentafel wird gebraucht, um die Darbietung während der Projizierung zu synchronisieren.

Der Missionar hat bald nach seiner Ankunft eine gutgeplante Darbietung, um sie in die Gemeinden mitzunehmen. Berichterstatter, die diese vorher geplanten Programme gehört und gesehen haben, sind günstig beeindruckt, ja, sogar enthusiastisch. Und es befreit den Missionar von den ersten Kopfschmerzen im Heimatgebiet.

M.K.W.

Ein Ruf um Fürbitte

Wie ist es, Pastor und Hirte einer Gruppe Leute zu sein, die über eine Millionenstadt verstreut wohnen? Wie geht es, sich in mindestens fünf verschiedenen Heimen mit Leuten aus verschiedenen sozialen und wirtschaftlichen Schichten zu versammeln, und sie dann in einen Körper sich liebender und umeinander besorgter Christen zu vereinen?

Es ist anders, und das ist ein zurückhaltender Ausdruck. Es ist eine Herausforderung und es ist sehr erregend. Es ist auch zeitraubend und schwierig, und manchmal wird es zur Last. Doch Gott sei Dank, es ist auch lohnend und wir sind oft begeistert, den Heiligen Geist im Leben und in den Heimen und Familien dieser Christen bei der Arbeit zu sehen. Wir können sie denominationell nicht beschriften, aber sie sind der funktionierende Leib Christi, eins im Geist, eins in Einigkeit, eines im geistlichen Leben und der Verpflichtung.

Am Sonntag, dem 31. Juli, wurde eine zweite Sonntagmorgen-Gruppe angefangen, die regelmäßige Gruppe von 35 Teilnehmern der Leitung eines kolumbianischen Christen überlassend, der vor drei Jahren bekehrt wurde und zu einem dynamischen christlichen Leiter herangewachsen ist. Wir haben wieder einmal in unserem Heim eine Gruppe angefangen, und jetzt, sechs Wochen später, sind wir glücklich, mindestens fünfzehn regelmäßige Besucher bei uns zu haben.

Da Ihr uns in unseren Gruppen jede Woche nicht besuchen könnt, so könnt ihr doch im Geiste, im Gebet und in der Fürbitte bei uns sein. Ihr könnt irgendeine Zeit nehmen, um mit uns zu beten. Wie wäre es Sonntagmorgen und Sonntagabend, während Ihr in Euren Versammlungen seid? Zu der Zeit sind wir in unserem Heim mit der christlichen Gemeinschaft versammelt, um zu lernen und im Herrn zu wachsen. Montag könnt Ihr zu uns kommen, wenn wir das Wort einer Gruppe lehren, die unlängst mit einem kolumbianischen Pastor selbständig wurde. Dienstag werden wir in einem kolumbianischen Heim zusammen sein, um zu beten, Erfahrungen auszutauschen und das Wort zu studieren. Mittwoch werden wir mit verheirateten Paaren zusammen in unserer Verpflichtung für Christus als christliche Familien wachsen. Donnerstag haben wir eine einzigartige Gruppe von unseren im Ausland lebenden Leuten und Kolumbianern, die Englisch sprechen, um zusammen zu lernen, zu singen und zu beten. Donnerstag und Freitag könnt Ihr auch für die Jugendgruppen beten, die unser Sohn Tim leitet. (Tim ist Seminarstudent in Cali.) Sonnabend pflegen wir am Tage vielleicht Gemeinschaft mit einer Gruppe am Ufer des Flusses oder oben, im kühlen Klima der Berge, uns zu erholen und unser Leben mit unseren Gläubigen zu teilen.

Bitte, gedenkt unser im Gebet, während wir in persönlichem Gebet vor den Herrn treten, um uns geistlich vorzubereiten, was wir sehr nötig brauchen. Wir sind uns dessen bewußt, daß Dienst und Aktivität nicht immer Gottes Werk sind. Wir sind uns auch stark dessen bewußt, daß wir täglich die Fülle des Geistes und den Wandel im Geiste benötigen. Wollt Ihr Euch mit uns im Gebet vereinigen? Wir brauchen Euch sehr dringend!

John und Daphny Savoia
Kolumbien

M.K.W.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Einen herzlichen Gruß aus Kelowna! Möchte hiermit alle unsere teuren Freunde und Geschwister grüßen! Wir sind beide gesund und dem Herrn dankbar für seine Führungen in unserem Leben! In den Aufzeichnungen der Lebensgeschichte von Br. H.H. Janzen in der Rundschau vom 19. Oktober. Nr. 38, sind einige Fehler eingeschlichen. Möchten Sie, lieber Br. Ratzlaff, so freundlich sein und sie zurechtstellen?

Es sollte da heißen, am 12. März ab nach Montevideo, Uruguay, nicht nach Brasilien; nicht auf zwei Jahre, sondern auf fünf Jahre! Wir danken für Ihre Mühe! Wünschen Ihnen und Ihren Mitarbeitern Gottes reichen Segen zu Ihrem ferneren Dienst!

Grüßend, J.P. Neufeld, Ste. 107 - 1311 Lawson Ave., Kelowna, B.C. V1Y 6V2

* * *

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wünschen Dir des Herrn Segen und Beistand in all Deinem Tun und Lassen. Auch dem Personal wünschen wir dasselbe. Es ist immer eine Freude, wenn die Mennonitische Rundschau ins Haus kommt. Kann man doch durch die Mennonitische Rundschau manches andere erfahren, was man sonst nicht erfahren würde. Wir danken herzlich für die pünktliche Zusendung derselben. Anbei ist das Lesegeld auf ein weiteres Jahr beigelegt. Dem Herrn befohlen!

Hochachtungsvoll zeichnen, John und Marichen Ekk, 1645 S. Riverview, Reedley, Calif. U.S.A.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Zum 70. Ehejubiläum

der Geschwister Peter Redekopp

(Winkler, Man.)

Vater und Mutter wurden im Jahre 1887 in Rußland geboren. Vater war das dritte Kind von Peter und Katherina Redekopp (geb. Wiebe). Mutter war das zweite Kind von Johann und Helena Schellenberg (geb. Rempel). Landwirtschaft war die Hauptbeschäftigung aller Familien und ihre Zukunft sah sicher und vielversprechend aus.

Eine Geschichte hat es, daß Vater um Mutter warb, während sie beide auf dem Feld arbeiten sollten. Das Resultat war, daß sie am 4. Oktober 1907 im Dorfe Gnadental in der Alt-Kolonie Hochzeit machten. Aeltester Jacob Klassen traute sie.

Wie es Sitte war, wohnten sie die erste Zeit bei den Eltern, ehe sie ihren eigenen Platz fanden. Sie farmten von 1907 bis 1914.

Der Erste Weltkrieg im Jahre 1914 änderte ihre ganze Lebensweise. Vater wurde als Sanitäter eingezogen. Er tat auch die Arbeit eines Kochs, Kaufagenten und Zimmermannes. Diesen Dienst tat er bis zum Jahre 1917. Mutter blieb allein mit drei kleinen Kindern. Es war in dieser Zeit, daß Vater eine geistliche Erfahrung machte, Sein Vorsatz war, daß er den Herrn Jesus öffentlich bekennen mußte. Dieses blieb sein Leitstern fürs ganze Leben.

Nachdem Vater im Jahre 1917 zurückkam, folgten schwere Jahre. Die Revolution brach aus. Sie waren stets in Lebensgefahr, da die revolutionären Banden das Land durchstreiften. Krankheit, Hungersnot und Massenmorde waren an der Tagesordnung. Irdischer Besitz wurde weggenommen. Der Lebensstil änderte sich in Furcht und Besorgnis und die Zukunft sah dunkel aus. Noch drei Kinder, von denen eins starb, wurden unter diesen schweren Verhältnissen geboren.

Es ist kein Wunder, daß nach Kanada ziehen für sie wie ein gutes Risiko aussah. Das Ergebnis war, daß Vater und Mutter mit fünf kleinen Kindern im Juli 1923 Rußland verließen und nach Kanada zogen, nur mit den nötigsten Sachen. Das Schiff, "Bruton" mit dem sie kamen, sank bei der nächsten Seereise.

Kanada, das vielversprechende Land, hatte viele Ueberraschungen. Einen neuen Anfang machen auf fremdem Boden, in einer anderen Kultur und einer anderen nationalen Sprache war nicht leicht. Es meinte, sich in vielem zurechtzufinden. Doch die größte Ueberraschung, die sie merkten, war die Gastfreundschaft der Mennoniten, die in Manitoba lebten. Vater, Mutter und die fünf Kleinen wurden freundlich im Heim der Familie Johann Enns in Winkler aufgenommen. Für den Winter wurden sie eingeladen, ein kleines Haus auf der Farm bei Isaak Wienses in Rosenbach zu beziehen. Zu keiner Zeit war die Familie ohne Kleider und Essen. Jemand sah immer

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Sarah Peters, unsere Missionsschwester

Wenn unsere Missionsgeschwister auf einen Kurzurlaub kommen, so findet man es fast nicht möglich, ein Willkommen und einen Abschied zu haben. So vernahmen wir es, als Schwester Sarah in unserer Mitte weilte. Das sie sehr angespannt wurde, werdet ihr aus den folgenden Zeilen merken.

Sarah Peters in der Sonntagsschule

Den letzten Sonntag im August war sie Gastrednerin in einer Sonntagsschulklasse für ältere Schwestern. Sie hatten dies lieber als Wiederholung der Lektionen. Oft wird sie gefragt: "Wie ist Deine Gesundheit?" Sie sagte, sie sei gesünder als vorher. Es war eine Zeit, wo ihre Gesundheit bedenklich war. Sie sah auch gut aus. Sie ist jetzt 20 Jahre in Zaire gewesen.

In materieller Weise, sagte sie, ist es auch besser. Sie bekommt Unterstützung von der Regierung. Diese bezahlte auch ihr Billet bis New York.

Eine andere Frage, die sie oft gefragt wird, ist: "Was eßt ihr da?" Sie sagte: "Wir essen grüne Bohnen, Korn, gelbe Rüben, Tomaten und viel Kohl." Als Obst haben sie "pineapple", Bananen und wilde Himbeeren. Die Haupteinkäufe machen sie nur einmal im Jahr und nicht wöchentlich, oder fast täglich wie wir. Der Herr sorgt für sie physisch, in materieller Hinsicht, auch im Geistlichen, und dann bleibt da noch das soziale Leben. Es sind nur neun Weiße da, und ein jeder muß zu Zeiten mit Einsamkeit und Mutlosigkeit kämpfen. Oft ist der "record player" in solchen Stunden ein Segen.

Auf dem Schwesternverein

Der Schwesternverein versammelte sich den 6. September, nachdem wir einige Monate Ferien hatten. Unsere Leiterin, Schwester Helen Penner, grüßte uns mit den Worten: "Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und und fröhlich darinnen sein."

Bei dieser Gelegenheit machte Schwester Peters die Einleitung. Als wir im Frühling uns das letzte Mal versammelten, gab ich den Schwestern eine Aufgabe. Sie sollten sich anmerken, was der Herr für sie im Sommer tun würde. Schwester Peters machte einige Mitteilungen. Sie hatten einen schönen, geschäftigen Sommer gehabt. Vor drei Wochen feierten sie im Familienkreise die Silberhochzeit ihrer Kinder Jake und Betty Suderman in Winnipeg. Vor einer Woche war die Hochzeit ihrer Enkeltochter, auch in Winnipeg. Der Höhepunkt des Sommers, sagte Schwester Peters, war die Freizeit in Camp Arnes, wo sie Gemeinschaft mit Gotteskindern pflegten und an den Erbauungsstunden mit Br. D.B. Wiens teilnahmen. Sie munterte uns alle auf mit den Worten: "Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein."

Dann wurde die Zeit Schwester Sarah Peters übergeben. Jetzt war sie in der afrikanischen Tracht, die ihr gut stand. Sie ist Krankenschwester in Kajiji. Sie unterrichtet Krankenschwestern. Es war eine Zeit, als die Regierung es nicht erlaubte, Bibelunterricht in der Schule zu haben. Dann ging es moralisch hinunter, und jetzt ist die Bibel zurück in den Schulen. Sie teilte uns auch mit, daß es jetzt einen Dollar kostet, einen Brief nach Kanada zu schicken. Das sagt uns, daß wir mehr für unsere Missionsschwestern geben müssen und es war erfreulich, daß unsere erste Kollekte ungefähr dreimal so groß als gewöhnlich war. Diese wurde Sarah mitgegeben, und sie war sehr dankbar.

Bei der ersten Vereinsstunde feiern wir alle Geburtstag, und dann finden wir auch aus, wer unsere Gebetsschwester gewesen ist. Dann gibt es auch einen Imbiß und so konnten wir mit unserer Missionsschwester noch Tischgemeinschaft haben.

Sarah Peters in der Abendandacht

Den 25. September hieß es in der Abendversammlung: "Morgen fährt unsere Missionsschwester zurück nach Zaire." Es wurde ihr Zeit eingeräumt, Mitteilungen zu machen. Sie dankte für Briefe, Sonntagsblättchen und die finanzielle Unterstützung, die sie erhalten hatte. Sie haben in Kajiji ein Hospital mit über 100 Betten und nur einen Arzt. Da gibt es viele Babys. Sie haben einen Evangelisten, der da täglich an den Kranken Dienste tut. So hatte ein Patient nach mehreren Besuchen gesagt: "Pastor jetzt bin ich fertig zu sterben."

Sie hatten einen Patienten gehabt, der viele Brandwunden hatte. Um 2.30 Uhr des Nachts war sie aufgewacht und ihr war das Schlafen vergangen. Sie ging zum Hospital. Um 5 Uhr morgens war er eine Leiche. Das sind unvergeßliche Erfahrungen.

Die Unruhen machen sich auch vernehmbar. Sie nahm Abschied mit Luk. 12, 4: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und darnach nichts mehr tun können."

Charity Baerg, Tochter von Geschwister H.R. Baerg verließ Winkler auch den nächsten Tag. Sie brachte ein kurzes Zeugnis und stützte sich auf den Vers: "Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen." Sie ist unter dem Christlichen Dienst in Toronto. Sie ist mit Rosalie Dyck zusammen, die auch von Winkler kommt.

Die Schwestern knieten nieder, Br. Stoesz legte die Hände auf sie und betete. So haben die Schwestern eine segnende und betende Gemeinde hinter sich.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Neu-Samara am Tock,

einst und jetzt.

Es ist ein regnerischer Augustabend in Clearbrook, B.C. Jeder einen Regenschirm über dem Kopf aufgepflanzt, wandern im Regen meine Frau und ich zu einem Hause in etwa einer halben Meile Entfernung von uns, wo im Kellergeschoß ein Bildbericht über Neu-Samara gegeben werden soll, und zwar vom Besitzer dieses Hauses, der unlängst, zusammen mit seiner Frau, von einer Besuchstour nach der alten Heimat zurückgekehrt ist.

Er hat einige Freunde und einstige Landsleute dazu eingeladen, die nun mit Spannung dem Bericht folgen und sich die Bilder auf der Leinwand ansehen.

Was uns da gezeigt und berichtet wird, erfüllt uns alle mit tiefer Wehmut.

Neu-Samara, die einstmals so schöne und stolze Ansiedlung am Tock, wohin ist sie gekommen?!!

Ich war sechs Jahre alt, als meine Eltern mit mir von der Orenburger Ansiedlung nach Neu-Samara zogen. Dort verlebte ich nun acht glückliche Kinderjahre, und zwar in verschiedenen Dörfern, in denen mein Vater als Lehrer tätig war. Es war ja damals sozusagen Sitte, daß die Lehrer sehr oft von einer Dorfschule in eine andere überwechselten.

In diesen acht Jahren wurde mir Neu-Samara zu einer lieben und trauten Heimat und zum Inbegriff alles Schönen und Guten.

Später kam ich dann als Jüngling nochmals dorthin und zwar aus der Koltschak-Armee, wo ich Soldat war und von wo ich mit Riskierung meines Lebens in Feindesland flüchtete, als die Weißen (Koltschakowzy), von Ufa und Sterlitamak vordringend, sich immer weiter voranwälzten und sich der Ansiedlung näherten. Ich kam glücklich durch die Gefahrenzone hindurch und durfte noch weitere eineinhalb Jahre in Neu-Samara verleben und mich der geliebten Heimat meiner Kinderjahre freuen.

Den so tragischen und vernichtenden Rückzug der Weißen Armee ins Innere Sibiriens, wobei viele meiner Kameraden ums Leben kamen, durfte ich dank der bewahrenden Gnade Gottes also nicht miterleben.

Die damalige, plötzlich eintretende Schneeschmelze in den frühen Märztagen, wodurch Straßen und Wege unpassierbar, aber auch die Kampfhandlungen unmöglich wurden, war meine Rettung auf der Flucht. Aber diese Schneeschmelze verursachte auch unbeschreibliche Mühen und Strapazen bei meiner einsamen Wanderung durch ganz unbekannte Gebiete. Bis ich schließlich nach einigen Tagen wohlbehalten, aber zu Tode ermüdet, in Kamenetz, dem zu Neu-Samara gehörenden aber einzigen Dorf an der Nordseite des Tock-Flusses ankam.

Nach ein paar weiteren Tagen, als das Schneewasser etwas abgelaufen war, wurde ich von einem Mennoniten auf seinem Droschken-Gespann nach dem weit ab gelegenen Krassikowo befördert, wo meine nahen Verwandten wohnten, die mich sehr freundlich aufnahmen und bei denen ich denn auch verbleiben durfte.

Wie anmutend und wohlhabend wirkten damals auf mich die Dörfer von Neu-Samara, und wie viel Gutes bargen sie in ihren Grenzen!

Dieses Ueberwechseln aus dem rohen Soldatenleben in die stille und friedliche Geborgenheit des ländlichen Lebens in der einst so lieben Heimat, war mir ein Erleben, das ich mit Worten nicht beschreiben kann und das mir nachher immer als eine gnädige und bewahrende Führung Gottes und ein Wunder vor meinen Augen im Gedächtnis geblieben ist.

Vor mir liegt ein Buch, das 1964 in Clearbrook, B.C., herausgegeben wurde, mit der Ueberschrift "Neu-Samara am Tock". Es behandelt die Entstehung der Siedlung, ihren wirtschaftlichen Aufstieg und geschichtlichen Werdegang und schließlich ihr tragisches Schicksal zur Zeit der Revolutions- und Hungerjahre und der stalinistischen Gewaltherrschaft. Das Buch enthält auch eine Anzahl Foto-Aufnahmen aus den verschiedenen Begebenheiten in den Blütejahren der Kolonie.

Viele wohltuende Erinnerungen ruft immer wieder dieses Buch in mir wach.

Wie sorgsam war damals alles geregelt! — Ein allgemeiner Wohlstand zeichnete sich ab, ein rapider Aufstieg im wirtschaftlichen Leben. Das Erziehungs- und Bildungswesen in den Dorfschulen und in der Zentralschule in Lugowsk war in guten Händen und auf den Fundamenten der reinen biblischen Lehre aufgebaut. Und fruchtbringend war das Gemeinde- und Gemeinschaftsleben der Siedler. In den drei großen und schönen Kirchen der Ansiedlung wurde ein reines und unverfälschtes Evangelium gepredigt und das Erbe des Täufertums gepflegt und von Generation zu Generation weitergegeben.

Und eingesponnen war die Ansiedlung in eine überaus schöne Gottesnatur. Im nördlichen Hintergrund der ganzen Siedlung zog sich eine lange Hügelkette als Ausläufer des Uralgebirges. Prächtige Wiesen und Getreidefelder ringsumher. Still und ruhig bewegten sich entlag der Hügelkette in Richtung Osten-Westen die Wasser des Tock-Flusses, der ein Nebenfluß des Samara-Flusses ist, welcher seinerseits in die Wolga mündet. In den Tock mündeten kleine Flüsse, die sich durch das Siedlungsgebiet zogen: der sogenannte Kuterlja-Fluß, der Kaltan-Fluß, der Klinok-Fluß und der Ischalka-Fluß. Also, es ist ersichtlich, daß es eine wasserreiche Landschaft war, wo fast Jahr für Jahr gute Ernten erzielt werden konnten. Gegenüber den Dörfern Donskoje und Pleschanowo befand sich am Tock-Fluß die große, fünfstöckige Wassermühle, welche aus dem Weizen der Siedler das sogenannte "Römer-Mehl", ein erstklassiges Produkt, herstellte und ins Ausland absetzte. Zwei Dampfmühlen waren außerdem in den Dörfern Lugowsk und Podolsk.

Bis zum Ersten Weltkrieg war die Ansiedlung in stetem Aufstieg begriffen. Doch dann kam langsam, aber unaufhaltsam der große und so tragische Niedergang.

Was sich aus diesem Niedergang herausgerettet hat und was der Sowjetstaat aus diesen Ueberresten herausgewirtschaftet hat, das sahen wir auf der Leinwand und hörten wir in dem Bericht in jenem oben beschriebenen Hause.

Wir sahen auf der Leinwand viel mehr Frauen als Männer, weil so viele Männer, aber auch Frauen und Familienglieder in den nördlichen Verbannungsorten ein frühes Grab gefunden hatten. Unschuldig wurden sie verbannt. Unschuldig wurden sie zu Tode gemartert! Uebermäßige Arbeit und Frost und Hunger waren die Foltermittel, die man ihnen auferlegte, bis sie die äußerste Grenze ihrer Tragkraft erreichten und ihr junges Leben aushauchten.

Und von den Ueberlebenden sahen wir manche auf der Leinwand. Sie und auch andere Siedler demonstrierten nur noch den Schatten ihres einstigen Seins. Viele Familien wurden uns gezeigt. Aber wir sahen kein glückliches Lächeln auf den Gesichtern dieser Menschen. Stiere Blicke, vergrämte und zerfurchte Gesichter, in denen das unbeschreibliche Leid so vieler Jahre sich abzeichnete.

Wir sahen sogar ein Brautpaar mit Kranz und Schleier. Aber auch die Blicke dieser jungen Menschen ließen gar kein frohes Hoffen auf ein baldiges Eheglück erkennen. Auch diese Gesichter verrieten die Spuren langer Leidensjahre.

Meistens waren es sehr alte und aus Luftziegeln gebaute Häuser, in denen die Siedler wohnten, Häuser, an denen in vielen Fällen die Stuckatur abgebröckelt war und die merklich reparaturbedürftig zu sein schienen. Man sah sogar ein Wohnhaus, das mit Stroh gedeckt war. Also, nach unseren kanadischen Begriffen zu urteilen, eine äußerste Armut.

Kühe wurden uns gezeigt, eine staatliche Herde; Kühe des Krassikower Kollektivs, das ein Musterkollektiv ist. Schöne dunkelrote Kühe, wohl Nachkommen einer Edelrasse. Aber diese Rinder waren auffallend mager und knochig, weil es an jeglichem Futter mangelte.

Das Getreide, das vom Kollektiv geerntet wird, muß sämtlich an den Staat abgeliefert werden. Wohin es abgefahren wird, von da dürfen sich dann die Siedler ihre spärlichen Rationen zurückholen.

Die Kollektive, in welche die Mennoniten dort hineingepreßt wurden, können sich, obzwar sie Musterkollektive genannt werden, dennoch nicht frei entfalten und emporarbeiten, weil den Siedlern vorsorglich die Eigeninitiative genommen wurde, indem Russen und Baschkiren in die Kollektive mithineingepflanzt wurden, was sich auf die freie Entfaltung sehr lähmend auswirkt und ein großes Hindernis bedeutet.

So wird jegliche Eigeninitiative gewaltsam unterdrückt und jeder Sowjetbürger ist ein Sklave des Staates, der allein zu verfügen hat. Und wo nicht Initiative ist, da fehlt es zwangsläufig auch meistens an jeglichem Interesse an der Arbeit.

So ist es gekommen, daß das große Rußland von Einst, die frühere Kornkammer für ganz Europa, zu einem Staat degradiert wurde, der fast jährlich Millionen Tonnen Weizen und anderes Getreide aus dem Ausland importieren muß.

Und wie steht es heute mit den Syrenengesängen der Anfangsjahre von "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit"? — Wo ist heute die damals proklamierte "Bauern- und Arbeiterregierung", die so sehr betont wurde?

Ist nicht von all den damaligen Versprechungen und herrlichen Zukunftsverheißungen, von dem damals so lautstark verkündeten Arbeiterparadies, das genaue Gegenteil eingetreten?

Zwar hat der schwere Druck der Stalin-Aera in den letzten paar Jahren merklich nachgelassen und die Menschen dort dürfen wohl befreiter aufatmen, aber mit welcher Berechnung? Verbirgt sich dahinter nicht etwa ein feingesponnener politischer Hintergedanke?

Wir müssen es eben abwarten. —

Abram J. Loewen,
Clearbrook, B.C.

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4

Director
Walter Klassen

MCC-Nachrichten

Höhere Einnahmen auf B.C.-Hilfswerksauktion

Die Hilfswerksauktion am 17. September in Chilliwack, B.C., erbrachte über 88.000 Dollar für die allgemeine Kasse des Mennonitischen Zentralkomitees und lag um 8.000 Dollar über dem Erlös vom Vorjahr.

Speisewaren erbrachten den größten Anteil an der Gesamtsumme: nahezu 7.800 Dollar von einem Verkauf von Backwaren, schätzungsweise je 2.000 Dollar vom Frühstück und der Küche, 10.000 Dollar vom Verkauf von Wurst und 4.500 Dollar von Verkaufsständen außerhalb.

Handgearbeitete Steppdecken (Quilts) und Ueberdecken ergaben weitere 11.500 Dollar, Handarbeiten 4.400 Dollar und über 5.000 Dollar gingen durch den Verkauf von Möbelstücken ein. Unter den gespendeten Sachen befanden sich Stereo-Anlagen, Fernsehgeräte, Sofas und Stühle.

Schätzungsweise 12.000 Personen besuchten den Verkauf auf dem Ausstellungsgelände in Chilliwack, was die Schätzung vom Vorjahr überschritt.

Alle mit der Auktion verbundenen Arbeiten wurden von Freiwilligen getan, die von einem zwölfköpfigen Komitee angeleitet wurden, dem das Personal des MCC (B.C.) zur Seite stand. Die Freiwilligen wurden aus den Lokalgemeinden und dem Columbia Bible Institute gewonnen. Viele andere trugen Handarbeiten, Backwaren und gebrauchte Sachen bei.

MCC-Freiwilligendienst beteiligt sich an neuen Projekten

Einsätze im Orts- und Sozialdienst beherrschen die Liste neuer Freiwilligendienst-Positionen in Kanada, die vom MCC (Canada) seit Januar dieses Jahres gebilligt worden sind.

Die Projekte erstrecken sich von der Koordinierung von Freiwilligen bei einem Dienst für entlassene psychiatrische Patienten in Toronto bis zur Hilfe für den Leiter des Büros in Ottawa. Zwei Verpflichtungen sind abgeschlossen worden.

Eine Heimdienstarbeiterin für ein neues Programm des Rockway Gardens Senior Citizens Centre in Kitchener, Ontario, ist kürzlich ernannt worden. Kathleen Small aus Ottawa, Ontario, sorgt für Direktdienst an alten Menschen in ihren Heimen, wie Saubermachen, Begleitung bei Besorgungen und beim Einkauf, Waschen von Haar und Füßen und Gesellschaft für Invaliden.

Deborah Kinsinger aus Pennsylvanien ist zur Koordinatorin eines neuen Projektes in Toronto ernannt worden. Sie kümmert sich um Patienten, die aus psychiatrischen Abteilungen der Krankenhäuser entlassen worden sind. Sie ist für Anwerbung und Training von Freiwilligen im Gebiet von Scarborough zuständig, welche sich von Mensch zu Mensch um entlassene Patienten kümmern werden, um ihnen dabei zu helfen, wieder mit dem Alltagsleben fertigzuwerden, und um ihnen dabei zur Seite zu stehen, wiederkehrende Probleme frühzeitig zu erkennen. Das Ziel ist, diese Expatienten wieder in die Gemeinschaft einzugliedern und ihnen dabei zu helfen, Fähigkeiten zu dem Punkt zu entwickeln, wo sie wieder auf eigenen Füßen stehen können.

Das "House of Friendship" in Montreal, dem das MCC (Canada) angehört und für welches das MCC Freiwillige anwirbt, betreibt ein Heim für Männer, die eine Gefängnisstrafe hinter sich haben. "Hillside Retreat" ist ein Farmhaus außerhalb von Montreal und dient als Basis für die Männer bei der Arbeitssuche und Wiedereingliederung in die Gemeinschaft. Neal und Therese Sutherland aus Winnipeg, Manitoba, sind bei dem Projekt als Mitarbeiter eingesetzt. Ihnen wird lokales Personal zur Seite stehen.

Ein Ehepaar ist zur Leitung des "Pauingassi Trading Post" ernannt worden, eines Ladens, der von den "Christian Investors in Education" von Winnipeg als Dienst in jener Ortschaft im Norden Manitobas eingerichtet worden ist. Ein etwas ferner liegendes Ziel ist die Entwicklung finanzieller Fachkenntnisse in der Ortschaft. Cecil und Linda Siemens aus Winnipeg übernehmen diesen Einsatz.

Das MCC (Canada) hat auch die Ernennung eines Freiwilligen zum Manager einer Kreditgenossenschaft in Norway House im nördlichen Manitoba gebilligt. Dieser Mitarbeiter würde eine Schlüsselrolle bei der Gründung einer Kreditgenossenschaft spielen und dann lokales Personal zur Uebernahme der Verantwortung ausbilden. Der Freiwilligenarbeiter würde sowohl der lokalen Direktorenbehörde als auch der genosschaftlichen "Credit Union Society" gegenüber, welche das Projekt vorschlägt, Rechenschaft ablegen.

Kürzlich billigte das MCC (Canada) den Einsatz von Personal in einem Gruppenheim in Goose Bay, Labrador, das von der "United Church of Canada" eingerichtet wird. Das Projekt soll wie das vom MCC (Canada) in St. John's, Nfld., betriebene Heim, ein auf Behandlung ausgerichtetes Heim für Mündel der Provinzialregierung bieten. Die "United Church" ist vielleicht in der Lage, ohne Hilfe des MCC genügend Personal zu gewinnen.

Der Einsatz eines Assistenten für den Leiter des Ottawa Büros ist ebenfalls im September gebilligt worden, aber dieser Posten ist noch nicht gänzlich geklärt.

Mehrere Stellen, die bereits früher gebilligt wurden, aber einige Zeit offen waren, sind kürzlich besetzt worden. Ein Empfangsheim auf einer Reservation in der Nähe von Port Hardy, B.C., hat ein MCC-Paar als Hauseltern. "Pregnancy Distress Service", eine Agentur in Winnipeg, bekam vor einiger Zeit einen MCC-Freiwilligen. Im Januar begannen Freiwillige das "House of Shalom", ein Treffzentrum für Teenager in Clearbrook, B.C.

Zwei Verpflichtungen wurden abgeschlossen: Beth Shalom, ein Treffzentrum in Sudbury, Ontario, und ein Freizeitprogramm für alte Menschen in Kitchener.

Les und Janet Derksen, die Freiwilligen, die in Beth Shalom eingesetzt waren, sollen woanders eingesetzt werden, weil die Waters Street Mennonite Church in Sudbury beschlossen hat, das Projekt nicht länger zu unterstützen.

Die Bedeutung des Jubiläums der Königin

Von Marcus van Steen

(Canadian Scene) — Nachdem der Jubiläumsbesuch der Königin vorüber ist und sie in ihrer offiziellen Rolle als Königin von Kanada die neue Sitzungsperiode des Bundesparlaments eröffnet hat, scheint es angebracht, einmal über die politische und historische Bedeutung dieses symbolischen Besuchs zu reden.

Was im allgemeinen nicht sehr klar ist, ist die Tatsache, daß eine 25-jährige Regierungszeit für einen Monarchen keineswegs etwas alltägliches darstellt. Seit den Tagen von König Heinrich VIII, also vor rund 450 Jahren, konnten nur acht britische Könige ein Silberjubiläum feiern. Dazu gehörte Königin Elizabeth I., die England auf vielen Gebieten vorangebracht hat. Unter ihrer Regentschaft erfolgte beispielsweise auch die Besiedlung und Kolonisierung von Nordamerika. Auch König Charles II. amtierte über 25 Jahre, der im Triumphzug wieder auf den Thron gesetzt wurde, nachdem England die bittere Erfahrung gemacht hatte, daß die Monarchie der Herrschaft durch einen Präsidenten doch vorzuziehen sei.

Königin Victoria feierte nicht nur ihr Silbernes, sondern auch noch das Goldene und Diamantene Jubiläum. Unter ihrer Herrschaft entwickelte sich Kanada aus einer Gruppe kleiner zerstreuter Kolonien zu einem freien und souveränen Land. — Derart lange Regierungszeiten helfen als stabilisierender Faktor in unsicheren politischen und wirtschaftlichen Zeiten. Der Ausdruck "Gott beschütze die Königin" heißt eigentlich: "Gott helfe uns dabei, uns selbst zu regieren" weil in unserem parlamentarischen System die Krone zum Repräsentanten für das Volk geworden ist — das ganze Volk und nicht nur die Partei, die gerade die letzten Wahlen gewonnen hat.

Das ist im Prinzip das Wesen unserer Demokratie, die sich sehr wesentlich von den sogenannten "Volksdemokratien" unterscheidet, die im vergangenen halben Jahrhundert entstanden sind. Alle Diktaturen der Welt folgten dem Beispiel Moskaus, wenn sie behaupteten, daß sie nur zum Wohle des Volkes regieren. Aber allein die Wendung "Volksrepublik" hört sich für kanadische Ohren fremd an. Wir haben eine Verfassung mit einem Monarchen an der Spitze, aber die Regierungsform ist im wahrsten Sinne des Wortes demokratisch. Ein Diktator kann zwar behaupten, daß er im Namen des Volkes regiert, aber dem Wesen dieser Regierungsform nach muß er stets derjenige sein, der das letzte Wort behält. In einer verfassungsrechtlichen Demokratie kökönnen die politischen Herrscher ihre Macht nur auf dem Umweg über die Krone ausüben, die eine Machtebene repräsentiert, die über der jeweiligen Tagesregierung liegt. Das bedeutet in der Praxis, daß das Volk, das durch den Monarchen vertreten wird, selbst die oberste Instanz des Staates bildet. Der Besuch der Königin erinnert uns erneut an diese Tatsache. Der Besuch erinnert uns ebenfalls daran, daß es jederzeit in unserer Macht steht, die politischen Herrscher durch andere zu ersetzen, wenn wir mit ihnen nicht zufrieden sind. In Kanada wie auch in anderen Ländern mit einem Monarchen an der Spitze ist es deshalb nicht nötig, auf Gewalttätigkeit zurückzufallen, wie in anderen Ländern, wo das Staatsoberhaupt auch gleichzeitig der politische Alleinherrscher ist. Wenn die Oeffentlichkeit in Kanada genügend aufgebracht ist, hat sie die Möglichkeit, mit Hilfe der Krone eine Aenderung auf der politischen Bühne herbeizuführen. Das kann wiederum durch den Wahlzettel oder durch Gerichtsbeschluß erreicht werden. Das ist wirkliche Demokratie, obwohl diese Bezeichnung nicht als Aushängeschild im offiziellen Landesnamen von Kanada erscheint.

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar
703 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942 7247

Ein weises Gebet

G.D. Huebert, Winnipeg, Manitoba

"Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß" (Ps. 39, 5).

In diesem Psalm bringt David seine inneren Gefühle zum Ausdruck. Dabei ist er darum bemüht, weder zu viel noch zu wenig zu sagen. Und das war bei ihm möglich, weil er unter der Leitung des Heiligen Geistes stand.

Beim Blick auf das menschliche Leben sieht er, daß die Menschen einen unendlich langen Leichenzug bilden, von dem niemand ausgeschlossen ist. Viele Menschen sind gestorben, andre sterben und alle übrigen werden noch sterben. Beim Blick darauf, daß auch er keine Ausnahme bilden wird, betet er: "Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß."

I. **Dieses scheint im Augenblick ein unnötiges Gebet zu sein, denn jedermann weiß, daß das Leben kurz ist.** Es währt siebzig und wenn es hoch kommt achtzig Jahre (Ps. 90, 10) und dann kommt das irdische Leben zum Abschluß.

Die Leute wissen, daß der Keim des Todes in allen Menschen liegt und der Leib nur sehr schwach und gebrechlich ist, und bei vielen ist er auch sehr beschränkt. Entweder können sie nicht sehen, nicht hören, nicht sprechen, nicht gehen und anderes mehr.

Jedermann weiß, daß das Leben auch sehr unsicher ist. Das muß von allen Altersgruppen gesagt werden. Die Zeitungen sind immer voll von Todesanzeigen. Viele Leute werden krank oder gebrechlich geboren und in solchem Zustand bringen sie ihr ganzes Leben zu. Es mag sein, daß viele solche Leute ihr Leben als nutzlos ansehen. Daß ihr Leben ein Ende haben muß, wissen sie, doch beurteilen viele solcher Leute ihr Leben auch als zwecklos. Sie denken, wenn sie gebrechlich sind, dann sind sie auch untauglich und wertlos. Wir werden aber an Fanny Crossby erinnert, die als sechswöchentliches Kind von ihrem Augenarzt falsche Augenmedikamente bekam und dadurch total und für den Rest ihres Lebens erblindete. Als sie ein Jahr alt war, starb ihr Vater. Ihre Mutter und Großmutter taten alles, was sie konnten, um dem erblindeten Kind zu helfen. Als Fanny 9 Jahre alt war, ging sie eines Tages aufs Feld und weihte sich dem Herrn und bat Gott, daß er sie in ihrem Leben zu etwas Gutem, Heiligem, und Noblem machen möchte. Als sie nach einigen Stunden nach Hause kam, schrieb sie ihr erstes Gedicht. Das Gedicht ist sehr gut und schön wenn wir dabei an ihr Alter und ihren blinden Zustand denken. Wir lassen vier Zeilen von diesem Gedicht in Englisch folgen, so wie sie die geschrieben hat:

"Oh what a happy soul am I,
although I cannot see,
I am resolved that in this world
contented I will be.
How many blessings I enjoy
that other people don't;
to weep and sigh because I'm
blind
I cannot and I won't."

Das sind herzergreifende Zeilen, von diesem jungen Mädchen geschrieben. Wen sollten sie nicht rühren? Sie erreichte ein Alter von 95 Jahren, und in dieser Zeit hat sie mehr Hymnen, Lieder und Gedichte geschrieben als irgend ein anderer seit der christlichen Zeitrechnung (zwischen sieben- und achttausend Gedichte). Im Jahre 1858 verheiratete sie sich mit einem blinden Musikanten, Alexander Van Alstyne, doch behielt sie ihren Mädchennamen, und als Fanny Crossby ist sie bekannt geworden. Trotz ihrer Blindheit ist sie vielen Leuten durch ihre guten christlichen Lieder und Gedichte ein Segen geworden. Viele andre Leute haben ein andres körperliches Leiden, die trotzdem Gott dienen. Dr. D. Edmund Hiebert, Fresno, California, ist total taub und doch dient er als Professor im Seminar und mit dem Schreiben mancher tüchtiger Bücher mit Schriftauslegung, und seine Leistungen werden sehr geschätzt. Sein Leben dient guten Zwecken, und der Herr wird dadurch verherrlicht. Aus den angeführten Beispielen können wir lernen, trotz mancher Hindernisse Gott von Herzen zu dienen.

II. **Und doch ist des Psalmisten Gebet ein durchaus notwendiges und weises.** Beim Blick auf das flüchtige und unsichere Leben gilt es für jeden Einzelnen, sich für den Herrn Jesus zu entscheiden, um für die Ewigkeit vorbereitet zu sein. Ohne Jesus kann niemand selig werden, denn es steht geschrieben: "Und ist in keinem Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" (Apg. 4, 12). Der Psalmist betet: "Lehre **mich**, daß es ein Ende mit **mir** haben muß und **mein** Leben ein Ziel hat." Lehre mich, damit ich durch die Erkenntnis der Kürze und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, besser als durch einen bloßen Willensentschluß von meiner Seite, gegen die Anwandlungen unzufriedenen Murrens über die anscheinend so ungerechte Verteilung von Glück und Unglück in dieser Welt gewappnet sei. Durch die persönliche Anwendung der Heiligen Schrift, sollen auch andre angespornt werden, dasselbe zu tun. Der Psalmist denkt nicht nur an die Kürze, Unsicherheit und Hinfälligkeit seines Lebens, sondern auch an das Ziel desselben. Er weiß, daß er sterben muß und wird, doch denkt er dabei noch weiter.

III. **Was für ein Ende wird mein Leben haben?** Alle Menschen müssen sterben, aber sie sterben nicht alle gleich. Viele sterben im Unglauben und gehen verloren, und die andern sterben im Glauben und werden gerettet, und des Psalmisten Gebet ist es, daß sein Leben ein glückliches Ziel erreichen möchte. Es wird noch einmal das Endgericht vor dem großen weißen Stuhl stattfinden. Es wird nach dem Inhalt der Bücher gerichtet werden. Nur diejenigen sind und bleiben selig, deren Namen im Buch des Lebens geschrieben sind, die andern aber gehen auf ewig verloren.

In Lukas 15, 7 steht geschrieben: "Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut", oder auch: "Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut" (Luk. 15, 10). Wenn bei den Engeln Gottes Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, wie groß mag dann die Freude im Himmel bei den Engeln sein, wenn eine große Schar, welche niemand zählen kann, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen, Buße getan hat und mit weißen Kleidern der Gerechtigkeit angetan ist und mit Friedenspalmen in ihren Händen versehen ist (Offb. 7, 9). Daran zu denken, die Aussicht zu haben, in ewiger Herrlichkeit bei dieser Schar von Seligen mit unserm herrlichen Heiland sein zu dürfen, der uns in diesen Zustand versetzt hat und zu Gotteskindern gemacht hat, ist eine voraussichtliche Tatsache, die so groß und herrlich ist, daß sie fast nicht zu begreifen oder zu verstehen ist! Mit unzähligen Gläubigen möchten wir ausrufen: "**Herr**, wie bist Du so gut, ewig wollen wir Deinen Namen dafür rühmen!" Wir denken hier an Phil. 1, 23-25: "Denn es liegt mir beides hart an: ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch bleiben um euretwillen. Und in guter Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und Freude des Glaubens."

Das glückliche Ziel zu erreichen, auf ewig beim Herrn Jesus in der himmlischen Herrlichkeit zu sein, um teilzunehmen an der Freude und Wonne, die der Herr für uns bereitet hat, ist wahrlich etwas unbeschreiblich Gutes und Herrliches, was nie in des Menschen Sinn gekommen ist. Wahrscheinlich hat David auch daran gedacht, als er diesen Gebetspsalm schrieb. Dieses sein Gebet, ist sicherlich schon längst erhört worden. Und wir, die wir noch im Glaubenskampf stehen, beten und flehen zu Gott, daß er uns, wenn unsere Pilgerreise hier auf Erden zum Abschluß kommt, dann auch zum Siegesfest all der Seligen führen möchte.

Liebe Brüder und Schwestern, haben wir noch ein Weilchen zu warten, so laßt uns, trotz mancher Stürme, wacker und treu sein im Erfüllen unsrer Aufgaben, die der Herr uns gestellt hat. Laßt uns mit dem Psalmisten beten: "Lehre uns, daß wir davon müssen, und daß unser Leben ein Ziel hat." Amen.

Zum 70. Ehejubiläum

(Fortsetzung von Seite 5—2)

dazu, daß diese Ankömmlinge nicht Not litten.

Es ist kein Wunder, daß wir alle noch die Ennses und Wienses als besondere Leute betrachten. Vielleicht war es diese Erfahrung der freundlichen Aufnahme, die unsere Eltern bewog, stets eine offene Tür und eine helfende Hand anderen gegenüber zu haben.

Vater fand gleich auf einer Farm Arbeit. Eins von den ersten Dingen, die sie taten, war eine Kuh zu kaufen für 5 Dollar und 2 Pferde für 25 Dollar. Zwischendrein suchten sie nach Land. Gnadental, Manitoba, sah versprechend aus, da viele von diesen Mennoniten nach Mexiko zogen. Es bot sich eine Gelegenheit, und die Familie zog in ein kleines Haus, auf dem Hof von Gerhard Friesen. Die Friesens adoptierten uns als ihre eigene Familie. Herr Friesen verrentete der Familie 27 Acker Land, gab die Saat und besorgte das Gerätschaft, die Ernte einzuheimsen. Der Ertrag in dem Jahr war 25 Buschel per Acker. Sehr ermutigend!

Nächstes Jahr half Onkel Friesen, daß Vater 400 Acker Land kaufen konnte. Es scheint, als ob man in den Tagen irgendetwas tun konnte, wenn man einen guten Ruf hatte. Da Vater sich in anderthalb Jahren als ein zuverlässiger, ehrlicher, arbeitsamer Mann erzeigt hatte, borgte Herr Harder von Plum Coulee ihm 700 Dollar, so daß er sich 400 Acker Land in der Gegend des Dorfes Gnadental kaufen konnte. Wie gewöhnlich waren die Gebäude gerade im Dorf. Die Totalsumme des Kaufes war 10 000 Dollar zu 5 Prozent Zinsen. Ueber all das, war da noch 800 Dollar Reiseschuld von Rußland. Alles dieses verursachte manch eine schlaflose Nacht, denn es sah nach einem großen Risiko aus.

Eins von den ersten großen Unternehmungen, die Vater machte, war 160 Acker Land aufzubrechen. Er besäte es mit Flachs. Der Ertrag war 25 Buschel pro Acker und verkaufte für 3 Dollar den Buschel. Das vielversprechende Land war eine Wirklichkeit.

Vater kaufte einen ganz neuen John Deere Traktor und eine gebrauchte Dreschmaschine, da er

die Möglichkeit sah, für andere zu dreschen.

Drei Prioritäten wurden in der Zeit festgesetzt. Die Familie sollte nach christlichen Prinzipien erzogen werden; die Schuld sollte so schnell wie möglich abgezahlt werden und jeder Versuch mußte gemacht werden, den Verwandten in Rußland zu helfen.

Die darbenden Verwandten in Rußland legten sich so schwer auf Vaters Gemüt, daß er uns ermahnte, am Tisch nicht zu lachen und zu scherzen, sondern an die zu denken, die es nicht so gut hatten wie wir.

Es war in diesen Jahren, daß Vater und Mutter sich entschlossen, sich der Mennoniten-Brüdergemeinde anzuschließen. Dieser Schritt beeinflußte das Leben der ganzen Familie. Ein Schritt wie der, in einer kleinen Umgebung, war nicht ohne Probleme.

Bis 1929 sah die Zukunft in Kanada vielversprechend aus. Da war Hoffnung auf finanzielle Sicherheit und die Aussicht, Verwandte aus Rußland herauszubringen.

Dann setzte die Depression ein. Es gab Fehlernten; Preise gingen hinunter und Zahlungen konnten nicht gemacht werden. Wir verloren unser Land, das da drei Viertel bezahlt war, obzwar die Regierung es später verbot. Einige Jahre renteten wir das nämliche Land und kauften es dann wieder für einen viel höheren Preis. Später eigneten wir es wieder.

Einige Ereignisse gab es in den Jahren, die da wert sind, hervorzuheben. Wegen der Dürre in den dreißiger Jahren mußten die Farmer erwägen, wie ihr Land zu besäen. Vater war mit Br. A.A. Kroeker bekanntgeworden, der da plante, Korn zu pflanzen, als eine Ernte, die das Stauben verhüten würde und die da helfen würde, das Land rein zu halten.

Dieses gab viele Bedenken unter den Farmern, die da fürchteten, es sei ein riskantes Unternehmen. Zwei Jahre später fing fast jeder mit solchen Ernten an.

Ein Charakterzug jener Zeit war, daß man die älteren Kinder brauchte, um die Farmarbeit weiter zu verrichten. Das war auch in unserer Familie der Fall. Die drei Aeltesten hatten die Gelegenheit zur Bibelschule oder zur Hochschule zu gehen, aber es war sehr beschränkt. Die vier Jüngeren hatten mehr Bildungsgelegenheiten, aber es war von Seiten der Eltern mit vielen Opfern verbunden.

Das größte Gewicht in unserem Heim wurde auf Gemeindebetätigung und anderen zu helfen gelegt. Ich bin mir nicht sicher, ob wir Kinder immer diese Werte achteten, wie die Eltern es taten. Eines ist sicher, jeder fühlte sich in unserem Heim willkommen.

Es war Sitte, daß der Vater sich frei fühlte Gäste zu einer Mahlzeit einzuladen, ohne daß er darüber mit Muter gesprochen hatte. Dies meinte, daß Frauen zu jeder Zeit fertig sein mußten. Dies wurde auch die Regel in unserem Heim. Vater war gastfreundlich. Evangelisten, Bettler und Verkäufer waren willkommen. Ich schaue noch freundlich, wenn ich daran denke, wie überrascht manche waren, als sie merkten, daß man zum Beten aufstehen mußte. Mein Hauptpunkt ist, daß dies viel Arbeit für Mutter und die Mädchen gab. Im Nachdenken erinnere ich mich, wie Mutter und auch besonders Helen, viele Jahre 7 Tage in der Woche arbeiteten. Da muß irgendwo, zu einer Zeit, ein Lohn dafür sein.

Alte Gewohnheiten bleiben. Ich finde mit Erstaunen, daß Vater und Mutter jetzt, wo sie 90 Jahre alt sind, noch verhältnismäßig fertig sind, Leute für eine Mahlzeit oder zur Nacht aufzunehmen.

Doch zurück zu dem historischen Teil. Die Zeit kam, wo alle Kinder das Heim verließen. Winkler lag im Zentrum für die Aktivitäten, die Vater und Mutter im Sinn hatten. Die Farm in Gnadental wurde verkauft und im Jahre 1954 wurde in Winkler ein neues Haus gebaut. Vater kaufte Land bei Jordan und bearbeitete es drei Jahre. Mutter machte sich Sorgen, wenn Vater so allein auf dem Felde war. Zudem fing ihre Gesundheit an, etwas zu wünschen übrig zu lassen. Es wurde beschlossen, daß Vater das Farmen aufgeben würde.

Da Vater nicht ohne Beschäftigung sein konnte, fing er mit 73 Jahren an, Bücher einzubinden. Dies meinte, daß er im Kellerraum des Hauses sein konnte und Mutter nicht allein war. Dies ist in vieler Hinsicht ein Segen gewesen.

Ich sollte noch erwähnen, daß Vater in Gnadental als Diakon der MB-Gemeinde eingesegnet wurde. Dieses Amt legte er nieder, nachdem sie einige Jahre Glieder der Winkler MB-Gemeinde waren.

Ich möchte noch hervorheben, wie viel der Winkler Schwesternverein, zu dem Mutter gehört, für sie bedeutet. Die Schwestern im Verein werden vielleicht nicht ahnen, wieviel ihre Gebete, ihre Unterstützung und Gemeinschaft für Mutter bedeutet haben und noch meinen. Sie sind zu jeder Zeit eine Quelle der Kraft und Ermutigung gewesen.

Frau J.J. Janzen
Nr. 10
Plum Coulee, Man. R0G 1R0

Atheisten erleben geistliche Aufbrüche

"Man darf nicht gleichgültig sein" heißt das Buch von O. Gussarewa, das mit einer Auflage von 50000 Exemplaren 1974 im Verlag "Der Moskauer Arbeiter" erschien. Das Buch ist auch für uns sehr wichtig. Hier wird auf die geistlichen Aufbrüche in der Sowjetunion eingegangen, die besonders stark unter der Jugend zu beobachten sind.

Der Kampf wird verstärkt

Wie alle atheistischen Kampfschriften in der UdSSR wird auch hier gleich am Anfang ausgeführt, die Idee um Gott sei nur ein Mythos. Der Glaube sei nur eine Ideologie einer aussterbenden Generation.

Nun, wenn es wirklich so wäre, müßten die Atheisten keinen so verbissenen Kampf führen. Ist es verständlich, einen Kampf gegen einen Gott zu führen, der nach ihrer Meinung überhaupt nicht existiert?

Tatsächlich liegen die Dinge in der Sowjetunion heute ganz anders, als sie bisher von den Atheisten meist dargestellt wurden. So muß die Autorin berichten: "Gegenwärtig nehmen an den religiösen Handlungen auch Jungkommunisten teil" (S. 6). "Es gibt überzeugte Gläubige unter der Jugend" (S. 12).

Vergeblich sucht man in dem Buch eine Antwort, warum sich diese jungen Menschen dem Glauben zuwenden. Man begnügt sich mit Vermutungen. Sie können ja den wirklichen Grund nicht erkennen. Keine Macht der Welt kann Gottes Pläne hindern. Er selbst, der Herr, sammelt seine Gemeinde, die auch "die Pforten der Hölle nicht überwältigen können".

Ein Riesenheer atheistischer Kämpfer marschiert gegen den christlichen Glauben auf und will das segensreiche Wirken des Heiligen Geistes hindern. "Auf der Fakultät für wissenschaftlichen Atheismus werden jährlich etwa 500 Studenten unterrichtet" (S. 41). Fast in allen Städten wurden Spezialschulen errichtet, in denen die Kader für den Kampf gegen den Glauben ausgebildet werden.

Demgegenüber nimmt sich die durch Fernstudium mögliche Ausbildung evangelischer Prediger sehr bescheiden aus. Man wird unwillkürlich an das Wort denken: "Ich und Christus — wir sind immer in der Mehrzahl."

Atheisten werden unruhig

Die Propagandisten gegen den Glauben erleben, wie gegenwärtig überzeugte Kommunisten sich Jesus zuwenden. In dem Buch wird wörtlich berichtet: "Es kommt vor, daß ein Jungkommunist in seiner überzeugten Weltanschauung im Blick auf die Fragen des Lebens schwankend wird und dann im kritischen Moment auf die entgegengesetzte Position überwechselt. So erging es Viktor ., einem jungen Ingenieur in einem Moskauer Unternehmen. Mit Erfolg hatte Viktor seine Ausbildung an der staatlichen Moskauer Lomonossow-Universität abgeschlossen. Man konnte meinen, daß er wissenschaftliche Kenntnisse besaß. Aber das genügte nicht, um ein überzeugter Atheist zu werden. Ihm kamen Fragen und Zweifel. Er verhielt sich auch zurückgezogen und pflegte wenig Kontakt mit denen, die mit ihm im Kollektiv waren, weil er von Natur aus schüchtern war. So kam für alle unerwartet seine Erklärung, die er dem Komitee des kommunistischen Jugendverbandes einreichte: Ich darf mich nicht mehr als Jungkommunist bezeichnen, da ich nach langem qualvollen Nachdenken ein gläubiger Christ geworden bin" (S. 72—73).

Von einem anderen jungen Mann berichtet die Atheistin: "In dem elektromechanischen Technikum in Moskau studierte Witja A., ein begabter und fleißiger junger Mann. Er lernte leicht und genoß großes Ansehen unter seinen Mitstudenten. Auch von seinen Lehrern wurde er sehr geachtet. Bescheiden, beherrscht, gewissenhaft nahm er am öffentlichen Leben teil und war ein guter Kamerad.

Es war für alle klar, daß Witja sich wie seine Mitstudenten um die Aufnahme in den kommunistischen Jugendverband bewerben würde. Er reichte auch die Bewerbung ein. Aber nach einigen Tagen bat er, ihm sein Gesuch zurückzugeben. Warum? Alle waren erstaunt. Er erklärte in aller Kürze: Meine Anschauungen und meine Ueberzeugungen decken sich nicht mit dem, was von einem Jungkommunisten verlangt wird. Ich bin ein gläubiger Christ!"

Der lebendige Glaube siegt

Für den Kampf des Atheismus wird alles zur Verfügung gestellt: unbegrenzte Wirkungsmöglichkeiten in Radio, Presse und Fernsehen. Und was haben die Christen? Nur ihren lebendigen Glauben an Gott, der sündige Menschen liebt und in seiner Allmacht behütet und bewahrt. Dieser lebendige Glaube trägt den Sieg davon. Auch Atheisten müssen davon Zeugnis ablegen.

David trat gegen den heidnischen Riesen Goliath, der bis an die Zähne gewaffnet war, nur mit einer Schleuder und kleinen Steinchen an. Aber er trat im Glauben an den lebendigen Gott auf und — siegte. Das wissen die Christen Rußlands.

So sollte uns das Buch der Atheistin O. Gussarewa mit dem Titel "Man darf nicht gleichgültig sein" davon überzeugen, daß wir dem geistlichen Aufbruch in der UdSSR nicht gleichgültig gegenüberstehen dürfen.

N. Wodnewskij

Seine Lebensgeschichte

Heinrich H. Janzens Geschichte von seiner Frau Katharina Janzen erzählt und aus anderen Quellen ergänzt.

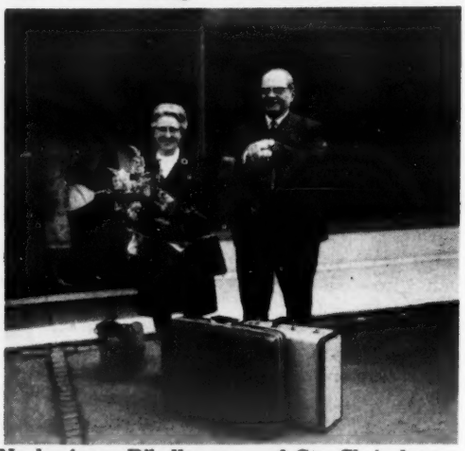
(51. Fortsetzung) Mein Mann kaufte sich eine Schreibmaschine, die er nötig brauchte, denn die Radiobotschaften sollten alle geschrieben und auf Tonband gebracht werden. Wir hatten wirklich keine Zeit zum Sehnen. Am 24. Februar fuhr mein Mann wieder auf eine Woche nach Deutschland ab.

Unser jüngste Sohn Art, der in St. Catharines wohnte, hatte sich verlobt und schrieb uns, daß sie am 5. April Hochzeit machen wollten und er uns gern dabeihaben wollte. Mein lieber Mann hatte jedoch einen Dienst angenommen, den er unmöglich absagen konnte. So sollte ich allein fliegen. So flog ich denn am 3. April nach Kanada. Die Hochzeit war in Niagara Falls. Ich hatte die Freude, einige unserer Kinder wiederzusehen. Es war eine schöne Hochzeit. Die Schwiegertochter ist die einzige Tochter in der Familie. Ich blieb noch bis zum 23. April in Ontario, wo ich die Kinder und Verwandten besuchte.

Am 23. April brachte Art und meine Geschwister Heinrich Epps mich nach Toronto zum Flughafen, von wo ich um ½5 Uhr abflog und den nächsten Tag war ich um 3 Uhr in Basel. Hier empfing mich mein Mann. Es war schön, wieder zusammen zu sein. Der Herr hat uns in dieser Zeit alle bewahrt und gesegnet. Im Mai hatte mein Mann Dienst in einem Ferienheim, Villa Victoria in Clerens. Vom 28. Juli bis 4. August war die jährliche Heiligungskonferenz auf St. Chrischona, wo mein Mann als Redner über Römer 8 sprach.

Muß hier noch etwas einschalten. Alle unsere Kinder wurden von ihrem Vater getraut. Nur den jüngsten Sohn Arthur konnte er nicht trauen, da er diensthalber nicht dabei sein konnte. Die fünf ältesten Kinder wurden auch von ihrem Vater getauft, nur die beiden jüngsten, Ed und Art, wurden von Prediger Jakob Neufeld getauft. Vier unserer Enkelkinder sind schon verheiratet und wir haben schon 3 Urenkelkinder; wir sind wirklich reich! Wir beteten für alle, und die meisten Enkelkinder sind schon ein Eigentum des Herrn! Das ist Gnade!

Ueber Weihnachten blieben wir in Europa. Wir hatten keine von unseren Kindern bei uns. Die vielen Festtage waren auch bald vorüber,



Nach einem Bibelkursus auf St. Chrischona; Geschwister H.H. Janzen wohnten von 1969 - 1971 in Basel.

und auf meinen Schatz wartete schon wieder die Arbeit im neuen Jahr 1970. Am 2. Januar begann der Unterricht auf dem Bienenberg. Dann hatte mein Mann die üblichen Dienste in der Schweiz, im Elsaß, in Luxemburg und in Deutschland. An einem Wochenende fuhren wir nach Kaiserslautern zu Corny Balzers. Vom 26. Juni bis zum 3. Juli hatte die austretende Klasse von St. Chrischona ihre stille Zeit auf der Maielisalp in der Schweiz. Am Sonntag, dem 5. Juli, wurden diese Brüder zum Dienst eingesegnet. An diesem Tag hatten wir lieben Besuch; Geschwister Erich L. Ratzlaff aus Winnipeg mit ihren Geschwistern David Schroeder, Olds, Alberta, waren bei uns zum Abendbrot, worüber wir uns sehr gefreut haben.

Am 9. Juli kamen unsere Kinder Henry und Erna Wiens uns besuchen. Mit den Kindern machten wir mehrere Fahrten in die Schweiz, dann über den St. Bernhard-Pass nach Italien bis Belanzano und Lugano. Solche Ferienreise war für meinen Mann eine gute Erholung; er war einfach überanstrengt. Dann fuhren wir noch nach Deutschland an den Bodensee, auf die Insel Mainau. Am 29. Juli fuhren unsere Kinder wieder nach Kanada zurück.

Vom 27. Juli bis 3. August war auf St. Chrischona die jährliche Heiligungskonferenz, wo mein Mann auch als Redner mitwirkte. Am 1. September fing der Unterricht in St. Chrischona wieder an.

Da am 10. Dezember die Schule geschlossen wurde und erst wieder am 19. Januar 1971 anfangen sollte, entschlossen wir uns, zu Weihnachten nach Kanada heimzufliegen. Das gab fast fünf Wochen mit unseren Kindern und Enkelkindern. Am 11. Dezember flogen wir ab nach Toronto, wo uns unsere Kinder Henry Wiens und Ed Janzen abholten, wo wir zuerst waren. Dann besuchten wir Rudy und Erica Janzen in Lambeth, Ontario. In St. Catherines besuchten wir unsere Kinder Wilf und Elsa Grenzberg, auch Art und Darlene Janzen in Niagara Falls. Am 21. Dezember flogen wir von Toronto nach Albuquerque in New Mexico, USA, zu John und Lena Neufeld, wo wir über Weihnachten blieben. Von dort flogen wir am 30. Dezember nach Winnipeg, wo wir von Walter Janzen nach Morden, Man. abgeholt wurden. Bei ihnen verlebten wir Sylvester und Neujahr. Walter nahm sich zwei Wochen Urlaub und fuhr uns am 5. Januar mit seinem Auto nach Ontario. Dort fuhren wir mit Walter und dessen Frau noch die Runde zu allen Kindern. Walters fuhren am 11. Januar wieder nach Morden zurück.

Bald hieß es wieder Abschied nehmen. Am 15. Januar flogen wir von Toronto ab nach Zürich in der Schweiz. Der Schulunterricht in St. Chrischona begann am 19. Januar. Es war auch wieder Zeit, Radiobotschaften aufzunehmen. Auch die Besuchsarbeit in den Gemeinden ging weiter. Am 11. März kam mein Mann sehr krank heim. Er hatte Luftröhrenentzündung. Er war wirklich sehr krank. Erst am 23. März fuhr er wieder zur Schule, um zu unterrichten.

Das Jahr verging recht schnell, mit Besuchen der Gemeinden in Deutschland, der Schweiz und im Elsaß. Am 20. Juli schrieb mein lieber Mann fünf Artikel für die Mennonitische Rundschau fertig. Er arbeitete auch in seinen Vorträgen für die Heiligungskonferenz in St. Chrischona, die vom 2. bis 9. August stattfand. Bald kam auch die Zeit, daß wir wieder zurück nach Kanada fahren wollten. Wir packten schon Bücher und andere Sachen und sandten sie vorauf. Mein Mann hatte noch

Am 25. August 1971 auf dem Schweighof im Elsass, Frankreich. Aeltester Hans Nussbaumer im Gespräch mit Prediger H.H. Janzen.

letzte Dienste am 18. - 22. August, in Taingen, Schweiz, auf dem Schweighof im Elsaß, dann auf dem Bienenberg. Am 15. September machten wir mit Familie Max Dobler noch einen Abschiedsbesuch bei Inspektor Eugen Reicherts. Am 23. September, 4 Uhr früh, machten wir uns reisefertig und fuhren mit dem Auto nach Zürich zum Flughafen, und um 7.35 Uhr früh flogen wir nach Toronto ab, wo wir 9 Uhr abends ankamen.

Unsere Kinder Ed und Elvi Janzen, die in unserem Hause gewohnt hatten, kauften sich in unserer Nähe ein Haus. Sie zogen schon im August um und unser Haus wurde neu angestrichen, und zwar von unseren Kindern Henry und Erna Wiens. So konnten wir in unser sauberes Haus einziehen. Die Möbel waren im Keller abgestellt, wir brauchten sie nur einzuräumen.

Am 1. Oktober war Papas Geburtstag. Das war ein Sonnabend, und die Kinder kamen wieder heim. Da gab es zu kochen und zu backen, aber wir freuten uns, daß sie noch heimkommen wollten. Wir hatten viel Freude miteinander; hatten wir sie doch so sehr vermißt!

Mein lieber Heinrich nahm auch hier wieder Arbeit auf. Am Erntedankfest in Kitchener, das am 3. Oktober stattfand, hielt er die englische Ansprache. Am 13. Oktober fing er auf den Bibelstunden mit der Auslegung der Offenbarung an. Vom 13. bis 20. November war er in Winnipeg in der Zentral MB-Gemeinde zu Vertiefungsversammlungen. Ich bat ihn, nicht mehr so viel Arbeit aufzunehmen, da seine Gesundheit auch nicht mehr so gut war, aber da war nichts zu machen. Zu Weihnachten waren wir in Kitchener, und am 26. Dezember waren wir mit allen Kindern bei Rudy und Erica versammelt und feierten dort Weihnachten.

Am 27. Dezember flog mein Schatz wieder nach Winnipeg zur Bibelkonferenz in der Elmwood MB-Gemeinde auf drei Tage, und zu Neujahr war er wieder daheim. Am 11. Januar war er erkrankt und mußte bis zum 16. das Bett hüten. Am 2. Februar brach er sich das linke Handgelenk, als er hinten bei der Garage aufs Eis hinfiel.

Am 27. April reiste mein Mann wieder auf 4 Monate nach Europa ab. Er machte dort wieder die übliche Runde, Bienenberg, St. Chrischona, die Gemeinden in der Schweiz, im Elsaß und in Deutschland. Zum Abschluß war er wieder Redner auf der Heiligungskonferenz in St. Chrischona, und am 10. August kam er nach Kanada zurück. Aber auch hier war er immer wieder unterwegs in den Gemeinden in Ontario. Die Radiobotschaften mußten auch das ganze Jahr hindurch vorbereitet werden.

(Fortsetzung folgt)

Wir und die Politik

Vor mir liegt die "Mennonitische Rundschau" vom 11.5.77 mit dem Appell "Aufruf zum Gebet für das Land" (von Konferenzleiter F.C. Peters), der seine Beachtung finden sollte.

Es heißt darin eingangs so: "Der Apostel Paulus ermahnt uns, für die zu beten, die Gewalt über uns haben. Die Mennoniten Brüder, mit ihren Wurzeln in dem anabaptistischen Zweig der Reformation, haben eine Zeitlang der direkten Teilnahme an der Regierung widerstrebt. Sie betrachteten es als ihre Pflicht, **gehorsam zu sein und zu beten.** Heute finden wir unsere Brüder auf allen Ebenen der Regierung, in der lokalen, provinzialen und föderalen Regierung vertreten."

Es ist bemerkens- und anerkennenswert, daß Bruder Peters nicht — wie schon recht oft in unseren Zeitschriften — in solchem Zusammenhang zum Protest gegen Mißstände oder zur "Abschaffung vom System", sondern zum Gebet auffordert, — was zweifellos ungleich mehr fruchtet, als wenn Christen den weltlichen Staat korrigieren, bezw. wenn die Lämmer die Wölfe in die Schranken rufen wollen. Jenes wird im Neuen Testament empfohlen, dieses dagegen untersagt. Röm. 13, 2; Tit. 3, 1; 1. Tim. 2, 1-2.

Was mich hierbei jedoch bedenklich stimmt und besorgt macht, ist die Feststellung, daß "**heute unsere Brüder auf allen Ebenen der Regierung, in der lokalen, provinzialen und föderalen Regierung vertreten sind.**"

Ich denke, wir sollten, ehe wir hierin den Boden unserer Glaubensgemeinschaft bewußt verlassen, noch einmal ernstlich prüfen, ob sich unsere Väter in Schleitheim und später (Siehe: "Glaubensbekenntnis der M.B.G. von Nord-Amerika" 1946 — S. 45.) geirrt haben — oder ob sie auch in bezug auf die Stellung des Christen zum Staat einen **neuen Weg** beschritten, der die Gemeinde (im Gegensatz zu den Volkskirchen) **in eine neue, neutestamentlich orientierte Richtung führte.**

Für mich ist das Letztere klar: **Diese Stellung der Väter war nicht jener Situation entsprungen**, wie man es heute gern wahr haben will, sondern ihnen war, neben andern entscheidenden Wahrheiten, der längst verschüttete "**Reichsgedanke**" neu aufgegangen, und zwar die Einsicht, daß das Reich Gottes, das Jesus gekommen war aufzurichten, fern, fern jeder politischen, nationalen und internationalen Interessen, Maßstäben und Gesichtspunkten lag.

Jesus und die Apostel fordern auch sehr eindeutig auf, Staatsverwaltung und Staatsordnungen zu respektieren — und warnen eindringlich vor jeder Art von Widerstrebung und Widersetzung. Matth. 22, 17-21; Tit. 3, 1-2; 1. Pet. 2, 13; Röm. 13, 1-3 u.a.

Freilich, solche Worte wie ". . . wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, widerstrebt Gottes Ordnung. . . ." — ". . . ihren Befehlen gehorchen . . . — niemand schmähen und sich friedlich und nachgiebig zeigen . . ." sind heute **fremde Klänge** in diesem Bereich: Nicht schmähen? Sich friedlich und nachgiebig zeigen? Zum Unrecht schweigen? Die Stillen im Lande sein sollen? Nein, dafür gibt's heute kein Verständnis mehr.

Diese Maßstäbe sind freilich an Jünger und nicht an die Welt und Weltregenten angelegt. (Mit der Bergpredigt vermag kein Regent Politik zu machen und hat es bisher auch keiner vermocht.) Jesus hat die Verantwortung für Recht und Unrecht im Staate den Jüngern abgenommen, und sie den weltlichen Regenten zugewiesen. (Matth. 20, 25; Röm. 13) Die Staats- und Volkskirchen haben hierfür erklärlicherweise nie ein Verständnis gehabt, **weil für sie Kirche und Volk** — wie im Alten Bund — **dasselbe bedeutete.**

Unser Argument, jene Worte seien nur zeitbedingt zu werten, d.h. die Christen hätten zur Zeit der Apostel keine Möglichkeit, wie wir heute, sich für die Staatsbelange einzusetzen, ist sehr fadenscheinig. Gäbe es tatsächlich eine christliche Pflicht und Verantwortung dafür, dann wäre damals, wo Willkür herrschte und der Volkswille mißachtet wurde, ein Einsatz für Recht und gegen Unrecht **viel berechtigter als heute bei Volksherrschaft** — und der gärende politische Hintergrund jener Zeit zeigt auch, daß Völker und ethnische Gruppen — im Gegensatz zu den Christen — von diesem moralischen Recht Gebrauch machten. Fangen wir erst an, wie die moderne Theologie, Anweisungen der Schrift zeitbedingt zu werten, (Situationsethik), dann können wir jedes Bibelwort entschärfen. — Und was bleibt uns letztlich??

Heute steht die Gemeinde in Gefahr, sich, wie zu Konstantins Zeiten, zu ergehen, einen morschen Staat auszuflicken und christlich aufzuforsten. Und das Ergebnis jener tragischen Verknüpfung von Staat und Kirche: **eine verkirchlichte Welt und eine verweltlichte Kirche**, das dunkle Mittelalter und geistlose Volks- und Staatskirchen.

Es ist mir gänzlich unklar, **warum wir Anabaptisten diesen unseligen Versuch aus dem vierten Jahrhundert heute wiederholen wollen**, für dessen Revision unsere Väter Gut und Blut hergegeben haben; — auch warum wir noch immer im Idealismus des 19.Jh. (Kant, Schiller, Hegel, Fichte) steckenbleiben wollen, den Idealstaat zu erstreben, der sich doch längst als Illusion erwiesen hat, von dem auch die Bibel nicht weiß, — wogegen heute wiederholt Stimmen in den Volkskirchen sich hören lassen, die warnend den Finger gegen solche und ähnliche Zeitströmungen und Einflüsse erheben. Hier nur einige solcher Zitate: Die Monatsschrift "Kreuz und Reich" stellt unter dem Thema "Kirche oder Freikirche" die Frage: "Was macht uns das Verbleiben in deutschen Landeskirchen schwer? Antworten: 1. **Die immer weiter um sich greifende Bibelkritik.** 2. **Die immer weiter vordringende Politisierung der Kirchen.** 3. **Die marxistische Unterwanderung unserer Kirchen.**

In dem Buch "Brennende Endzeitfragen" von W. Penkatzky lesen wir: "Massenmedien wie Ma-Ma-Ma (Marx-Marcuse-Mao) inspirieren weite Bevölkerungsschichten. **Politik ist zur Religion unserer Zeit geworden.** . . . Die Kirche folgt dem Kompaß des Feindes." . . . Der Dt. Ev. Kirchentag wird "für sozialistische und marxistische Aktionen mißbraucht."

Sind bei uns nicht Ansätze zu denselben Gefahren?

Jene überlegen, sich aus den Volkskirchen zurückzuziehen, wir dagegen stehen in Gefahr, auf jenes Geleise zu steuern.

Einige Gefahren der Politisierung der Kirche:

1.) **Wir stehen vor der Wahl, für links oder rechts Stellung zu beziehen.** Beides entspricht nicht einer christlichen Lebenshaltung, und eine selbsteigene politische Haltung für den Christen bietet das N.T. nicht.

2.) **Wir stehen in Gefahr, uns den Weg für christliche Mission zu verbauen.** Schon Nehru (indischer Staatsmann) verweigerte christlichen Missionaren ihre Tätigkeit, wenn sie zugleich politischen Einfluß ausübten, und gewährte jedoch solchen ihren Dienst, die sich bloß auf die Verkündigung der christlichen Botschaft beschränkten. Unter Letzteren nannte er damals auch die Mennoniten. — Ob er es heute auch noch tun könnte?

3.) **Durch die zunehmende Bekämpfung** (um nicht zu sagen: Schmähung) **des Systems und der Landesgesetze** (selbst in den demokratischsten Ländern) wird auf der Ebene eines neuen Humanismus der "**weichen Welle**" eine Anarchie in Familie, Gesellschaft und Staat und ein Paradies für Verbrecher und Terroristen herbeigeführt und so der Boden für den "Gesetzlosen" vorbereitet. Es wäre sehr ungereimt, würden die Lämmer die Wölfe zu Lämmerordnungen nötigen wollen. Das Wort "**Tust du Böses, so fürchte dich**" hat auf dieser Ebene keine Geltung mehr. Diese Ausrichtung läßt letztlich **nichts fürchten**, weder Schwert noch Gefängnis (letzteres ist bald eher ein Wohlfahrtsheim als eine Strafanstalt). Oswald Chambers sagt: "Seine (Jesu) Lehren sind Wahrheiten, **die NUR auf der neuen Veranlagung ausgelegt werden können, die Er uns einpflanzt.**" Sie können also unmöglich auf Welt und Staat Anwendung finden.

4.) **An Stelle einer blossen Staatsverfassung tritt** in unserem Jahrhundert mehr und mehr **die politische Ideologie**, die alle Lebensgebiete nach Leib, Seele und Geist erfaßt, durchdringt und bestimmt und damit direkt gegen das erste Gebot verstößt; so im Nationalsozialismus, im Marxismus, im Kommunismus und in einem sich anbahnenden, heute noch undefinierbaren ". . . ismus" im Westen. **Christentum und politische Ideologie (Ersatzreligion) schließen einander aus. Die letzte Staatsverfassung wird auch eine pol. Ideologie in globalem Maß sein.**

Ich finde, daß es drei Möglichkeiten gibt, sich dem Problem Staat und Kirche zu stellen:

1. **Den Weg der doppelten Moral, Bürger zweier Welten zu sein.** Vertreter: Konstantin, Augustin, Luther, Zwingli, Calvin, u.a.

Ein heiteres Geschichtchen aus dem Mittelalter zum Begriff "dopp. Moral": Ein Graf, der zugleich Bischof war, geht am Sonntag auf die Jagd. Ein Bäuerlein, das ihm begegnet, ruft verdutzt aus: "Aber Herr Bischof, — am Sonntag auf der Jagd?" — Der Bischof darob: "Das ist nicht der Herr Bischof, der auf die Jagd geht, es ist der Herr Graf." — Das Bäuerlein nach einigem Bedenken: "Wo bleibt aber der Herr Bischof, wenn der Herr Graf in die Hölle kommt?"

Ergebnis dieses Weges (wie schon vorher ausgeführt): Verkirchlichte Welt und verweltlichte Kirche, das dunkle Mittelalter, starre Volkkirchen und 100 ungelöste Probleme geistlicher und politischer Art. Schon Bernhard von Clairvaux sagt: "**Wenn die Päpste beides halten wollen, werden sie beides verlieren.**"

2. **Den Weg, das ganze bürgerliche und politische Leben nach der Bergpredigt ausrichten zu wollen.**

Ergebnis: Schwarmgeisterei einerseits — und Anarchie anderseits.

Jesus spricht von Wölfen und Schafen, und Wölfe brauchen Wolfsordnungen. Daher auch: "Sie führt das Schwert nicht umsonst, — sie ist eine Rächerin des Bösen. . . ." Das Schwert ist kein Buttermesser — und eine Rächerin ist keine harmlose Sache.

3. **Den Weg, den bürgerlichen Staat anzuerkennen und zu respektieren**, sich ihm (bis zur Gewissensgrenze) zu unterordnen, aber sich nicht mit ihm in bürgerlich-menschlicher Beziehung zu identifizieren noch für seine politischen Handlungen verantwortlich zu machen: un-

(Fortsetzung auf Seite 15—3)

Die Toteninsel im Weichselstrom

"Der bevollmächtigte Kommissarius des Bischofs von Kujawien, Probst Wolicki, besiedelte im Jahr 1759 mit deutschen Bauern die Kämpe Tokary bei Plock" — schrieb Albert Breyer 1935 in seinem Buch "Deutsche Gaue in Mittelpolen", wobei er der ältesten, an Eigenart reichsten Landschaft des deutschen Siedlungsgebiets der Weichselniederung in seiner knappen Darstellung eindeutig den Vorrang gab. Was aus der Kämpe geworden ist, beschreibt — ohne das Wörtchen deutsch auch nur ein einziges Mal zu erwähnen — Adam Chowanski unter der Ueberschrift "Die Toteninsel" (Wyspa umarlych in der Warschauer Wochenzeitung "Kierunki" Nr. 31 (1102) vom 31.7.1977. Seine Beobachtungen und Ueberlegungen wechseln mit Gesprächen ab, die er mit jetzigen Bewohnern von Tokary geführt hat. Hier ein Auszug aus dem vielsagenden polnischen Bericht.

Von Plock-Radziwie am linken Stromufer schreite ich langsam nach Osten aus, schaue auf Felder und Wiesen und setze mich manchmal auf gestürzte Wegebäume, die niemand hier fortnimmt. "Ja, früher, da haben wir Kuhfladen zur Feuerung gesammelt, getrocknet, Holz war teuer", so werden sie mir in wenigen Stunden erzählen . . . Heute lohnt die Mühe nicht. Die Gegend ist flach und eben: ich wende immer wieder meinen Kopf zurück und blicke in Richtung Plock, das auf hohem Ufer ausgezeichnet zu sehen ist mit seinem Dom, mit der "Petrochemie", mit hohen Bauten. Auf dieser Seite ist es anders — eine Stromniederung, die Weichsel ist hier einst vor Jahrhunderten geflossen. Radziwie war eine Insel oder höhergelegene Kämpe, aber doch von Hochwassern überschwemmt, so daß das Wasser im Laufe der Jahrhunderte einige Kirchen zerstört hat.

Tokary. Sieben Kilometer von Radziwie. Eine Chausseebiegung zur Weichsel hin, und schon ist da eine andere Welt, kaum ein paar Schritte weg von den qualmenden Feuern der "Petrochemie". Und doch — ein Abgrund einer ganzen Epoche. Die alte Welt, obwohl die Neuzeit auch hierher gedrungen ist. Das Dorf, Felder, und der Wald ist nah. Der Strom — wenige Meter weg von den kleinen Häusern auf hohem Ufer. Nicht einmal Deiche gibt es hier, denn sie sind unnötig. Unmittelbar vor der Tür — Wasser, ein Weichselarm. Und hinter ihm die Insel. Die Kämpe Tokary . . . "Wenn Sie sie umschreiten wollen, würden Sie viel Zeit vergeuden" — sagen die Ortsansässigen. An die dreieinhalb Kilometer lang. Ungefähr anderthalb in der Breite.

Ein Inselgebilde fürwahr. Das Hauptstrombett der Weichsel umspült es im Norden. "In alten Zeiten", so erklären sie mir am Ufer, "waren da zwei Kämpen; eine hier, von Tokary her, die nördliche auf dem anderen Ufer. Auf der einen Seite sagten sie "Tokarer Kämpe", auf der anderen "Kempa Osnicka". Und dann kamen die großen Wasser, schwemmten die Rinne zwischen den Inseln zu. So bildete sich eine einzige Kämpe, wir nennen sie 'Tokarska' . . ." Die Kämpe Tokary war bewohnt und bebaut. Sie war voll von pulsierendem Leben. Die Besitzer, die vor Jahrzehnten, sind verschwunden, der Krieg hat — wie anderenorts — alles verwandelt.

"Das war eine Insel, Herr, wo Milch und Honig flossen", sagte mir Zdzislaw Wysokinski aus Tokary, der gleich vorne wohnt, energisch, beweglich. "Wie sie dort gewirtschaftet haben, ach, Herr, es war zum Neidischwerden. Allein an die drei Tonnen Nüsse hatten sie. — Der Stromarm ist ungefähr dreihundert Meter breit. Und neben der Insel ist noch eine Kämpe, sie ist niedrig, mit mächtigem Weidengestrüpp bewachsen. Tokary aber, auf dem Ufer verteilt, ist wie mit der Anhöhe verwachsen. Die Leute haben hier früher Fischfang betrieben. — "Wieviel Menschen haben doch hier vom Wasser gelebt! In der Jugendzeit holte man hier auch noch Störe heraus, und das nicht zu wenig! Die Fischerei ist jetzt zu nichts nütze, die Schiffahrt verfiel ebenfalls."

"Wo Milch und Honig flossen" — was Wysokinski sagte, wiederholt auch Piotr Kujawa, der gegenüber der Insel wohnt. Und Tomaszewski, aus dem Hause am entferntesten Ende, ein Fischer von alters her; aber er fischt heute nicht mehr, denn da sind nicht mehr das alte Wasser und nicht mehr der alte Fisch wie einst.

Es lebten also vor einem halben Jahrhundert fünf Familien auf jener Insel, seit Generationen dort seßhaft. Das waren die Familien der Hofbesitzer, und es gab da auch noch zwei andere, die ihr Häuschen und ihren Garten hatten und nur bei den anderen gearbeitet haben. Diese Dienstleute hatten es gar nicht einmal schlecht, auch wenn sie keine Landbesitzer waren. Die Hofstellen waren groß, manche mit über fünfzig Morgen: der Boden war derart, daß er auch nicht ein Gramm Kunstdünger zu bekommen brauchte. Elektrisches Licht gab es nicht, an Land fuhren sie mit ihrem Prahm, und drei Monate lang — über das Eis. Da gedieh alles wie Gold, Weizen und anderes Korn, eine Menge Obstbäume und eine ganze Anzahl von Vieh, das an den Inselrändern gute Weide hatte.

Der Krieg hat sie weggefegt. Diese Menschen sind von der Insel fortgegangen . . . Ich will wissen, wie sie einst dort gelebt haben, die mit dem Wasser vertraut waren, als die Weichsel noch viel gefährlicher war und es noch keine Staustufe bei Leslau gab. Früher, da konntest du zu heißen Sommerzeiten sogar trockenen Fußes auf die Kämpe gelangen — heute nicht, das Wasser ist höher. Wysokinski winkt ab: "Nichts hat ihnen da gefehlt, nein! Die Häuser auf den Wurten, Sie werden es sehen, auf hohen Sockeln, sie hatten alles gut abgesichert. Na und ihre Felder mitten auf der Insel, ganze Wirtschaftsbetriebe, die waren mit ihren Deichen abgesichert. Und sie hatten auch eine Schleuse. So ein erster bester Schwall hat die Felder nicht überschwemmt. Und bei Hochwasser — da waren die Felder wohl unter Wasser, aber in die Häuser ist es nie gedrungen, davon habe ich nichts gehört. Nein, Herr, das Wasser half ihnen sogar, hat fruchtbaren Schlick aufgetragen. Wenn die Strömung hurtig ist, schleppt sie Sand heran, aber eine gemächliche nur Schlick. Und hier war es eine bedächtige, denn da waren ihre Deiche, und überhaupt ist der Strom hier so, daß er niemals Sand anschleppt. Da wurde die Erde nur noch fruchtbarer. Und die Häuser? Nein, ich habe auch vom Vater nie gehört, daß da bei ihnen auf der Insel das Wasser die Häuser überschwemmt hätte. Sie können ja selber sehen, wie sie gewohnt haben."

Ich hatte Lust dazu, sehr große sogar. Kujawa fuhr mit schnellen Ruderschlägen weg, ich aber widmete mich der Insel und begann eine lange Wanderung.

Das ist eine wundersame Szenerie . . . Ehemalige Anbauflächen, von ungeköpften Weiden- und Pappelreihen durchschnitten, Feldwege dazwischen. Und der Deich, der vor Wasserdrang schützt, selbst in einem noch nicht völlig endgültigen Zustand. Diese Neuen kümmern sich nicht drum, die haben überhaupt hier recht mies gewirtschaftet. Ganz anders die Alten: Kaum daß das Wasser wieder gefallen war — so hörte ich es in Tokary — da fuhren sie alle heran mit ihren Wagen, auf ihrem Deich, alle Familien, Na, und sie dichteten ab, damit es immer hundertprozentig gut war. Beim Wasser weiß man nie, wann es kommen kann!

In alten Zeiten waren diese Inseln auch mit herrlichen Eichen bestanden, in Verleihungskontrakten ist manchmal davon die Rede. Der Bischof von Kujawien in Leslau verlieh im Jahre 1577 den Fischern das Recht des Holzschlags in seinen Wäldern und auch auf den Weichselinseln, die ihm gehörten. Das war damals wohlbekannt. Aber dann verschwand der Eichenwald, nur Pappeln blieben übrig. Aus diesem Pappelholz haben die Bewohner ihre Häuser gebaut . . .

"— Und Obst gab es hier früher, herrliches, die Kaufleute kamen vor dem Kriege aus Warschau und Lodz, auf der Insel frische Aepfel einzuhandeln, gedörrte Pflaumen. Dort hatten sie auch Darren, Aepfel trockneten sie genauso . . ." Sie haben hier früher gearbeitet, daß es sich sehen lassen konnte. Gut haben sie gelebt, es mangelte an nichts. Was wahr ist, bleibt wahr — für dieses Glück haben sie sich solide abgerackert, aber es gelang ihnen, es zu etwas zu bringen. Dort lebten und starben sie . . .

Von den alten Friedhöfen ist nichts mehr erhalten geblieben. Die Grabsteine wurden gestohlen. Ich ging unter den Bäumen umher, wo die Verstorbenen lagen und dachte über ihr Leben nach. Und die einstigen Häuser waren wirklich so, wie man es mir am Ufer angekündigt hatte — die einen halb verfallen, bei anderen ist nur der Kamin erhalten geblieben, was mich an die abgebrannten Dörfer im Herbst 1939 erinnerte. Es gibt auch ein ganzgebliebenes Haus, nur ohne Fenster, Türen, Oefen. Nebenan ein solider Silo, zerstört, der Brunnen, die Ruine eines Kehrrades und die Reste von irgendwelchen landwirtschaftlichen Maschinen — und Bäume in der Nähe, von der Schwere reifender roter Aepfel gebeugt . . .

Rechnen wir noch einmal: sieben Familien lebten ständig auf der Insel, mit ihren Dienstleuten zusammen müssen das an die siebzig Menschen gewesen sein; die Familien waren größer als heute. Und alle hat die Insel ernährt. Und wieviel Korn ging noch außer dieser Nahrung zum Verkauf anderswohin — Vieh, Häute, Schweinefleisch, Honig, Obst, das die Kaufleute holten. Es lohnte für Verkäufer und Käufer! Man hat das Land zur Nutzung angeboten, gelockt. Aber Wysokinski will nicht: "Womit wollt ihr mich schon locken! Wie soll ich das bewachen? Da kommen dann welche herüber, stehlen es weg, man müßte auf der Insel wohnen, Tag und Nacht dort hokken, scharfe Hunde haben."

So schließt sich der Kreis. Es ist unmöglich zu wirtschaften, ohne dort zu wohnen. Aber darum ging es wiederum, daß niemand dort wohnen soll. Mit der Sicherheit ist es ja doch nicht so, wie dies vom grünen Tisch aus scheinen könnte. Logisch ist nur dies: sollte man irgendwann einmal auf der Insel Leute ansetzen, so müßte man solche auswählen, die wasserkundig sind — keine Landratten, sondern Wasserleute von Urväterzeiten her. Die würden sich besser fühlen und gut wirtschaften, besonders, wenn sie anfänglich Staatshilfe bekämen. Die Früheren hatten doch keine . . . Zuerst muß die Kämpe Tokary wieder eine Insel der Lebenden werden, nicht wie bisher — der Toten. Uebertragung ins Deutsche:

Richard Breyer (KK)

Aus den Gemeinden

Erntedankfest in Yarrow

"Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler" (Ps. 103, 1-5).

Mit dieser Aufforderung, unsern großen Gott zu loben, begrüßte unser Pastor A.L. Klassen die Versammlung am Erntedankfest. Die ganze Versammlung sang das schöne, altbekannte Lied: "Nun danket alle Gott", und ein Massenchor sang schöne Lieder zu Lob und Preis unseres Gottes. Die deutsche Botschaft brachte Pastor A.L. Klassen; er las dazu Psalm 145, 1-9, 15-16, 21. Anhand dieser Bibelworte leitete er uns an, Gott zu danken, zu loben und zu preisen. Warum, das lehrt uns ja der Psalm. Loben ist nicht an unser Gefühl gebunden, sondern ist ein Willensakt. Darum wollen wir Gott loben, weil er unser Gott und König ist, groß ist an Barmherzigkeit und seine Güte unaussprechlich ist.

Prediger Julius Kaspar brachte die englische Botschaft. Den Liedervers: "Wie groß ist des Allmächtigen Güte", las er uns vor, und zur Grundlage seiner Botschaft hatte er den 116. Psalm. Gleich zum Anfang machte er uns auf die Wahrheit aufmerksam: "Danken schützt vor Schwanken und Loben zieht nach oben." Weiterhin schilderte er uns die praktische Dankbarkeit im Blick auf unsern Mitmenschen. Er betonte, Danken und Geben gehören zusammen. Auch wie wir das Dankfest feiern, damit geben wir zum Ausdruck, wie wir Gott schätzen und ehren.

Am Abend sang wieder der Massenchor. Schwester Kaspar berichtete von ihrer Arbeit und Prediger Julius Kaspar sprach über das Thema: "Mission." Was ist Mission? Darauf antwortete er: Es ist Verkündigung der frohen Botschaft allen Menschen in der ganzen Welt; denn es ist die einzige seligmachende Botschaft. Es gibt nur einen Weg, durch unsern Herrn Jesus Christus, der die Erlösung für alle Menschen erwarb. Weil er Mitleid mit den Menschen hat, sollen auch wir, seine Nachfolger, Mitleid haben, unsere Herzen und Hände öffnen, den Bedürftigen geben und wirken, weil der Herr Jesus sich ganz für uns gab. Joh. 3, 16.

Am darauffolgenden Sonntagabend wurde das Erntedankfest mit einem gemeinsamen Mahl, das die Diakone sehr schön zubereitet hatten, abgeschlossen. Es schmeckte alles sehr gut, die Gemeinschaft tat uns allen wohl, und danach wurden noch schöne Lieder herzlich gesungen, es gab Musik, Zeugnisse und manches wurde noch mitgeteilt. Die Kollekte des Abends war für Geschwister Abram Esau bestimmt. Schwester Esau, die sich nach ihrer schweren Krankheit erholt, war auch anwesend und teilte mit, wie Gott ihr immer durchgeholfen hat.

Auch in unserer Gemeinde gibt es Kranke. Zur Zeit ist immer noch Schwester Helen Wolfe sehr krank und bedarf der Fürbitte. Doch viel Ursache, unserm Gott zu danken, haben wir immer, läßt er doch jeden Sonntag sein Wort lauter und rein verkündigen. Wir haben auch oft Gastprediger, die segensreich wirken. Doch meistens ist es unser Pastor A.L. Klassen, der uns in seinen Predigten Gottes große Gnade so nahe bringt, dann auch wieder liebevoll und ernstlich ermahnt, im völligen Gehorsam zu folgen. Erika Schilling, Korr.

Kitchener MBG, Ontario

Der liebe Herbst ist wieder da mit seiner herrlichen Farbenpracht, und mit seiner Ankunft ist auch das Leben in der Gemeinde wieder in vollen Gang gekommen; der Chor ist an den Sonntagen auf dem Platz, die Frauenvereine haben ihre Tätigkeit aufgenommen, Jugendchor und sonstige Bestrebungen in der großen Gemeinde sind wieder im Einsatz.

Am 12. Oktober hatte der Verein der älteren Schwestern seinen jährlichen Missionsausruf, und dieser Abend brachte wieder den Nachweis, daß die anhaltende Mühe der lieben Schwestern sich gelohnt hatte. Der Ertrag ging für äußere Mission.

Auf unserem Missionsfeste am 2. Oktober, dienten uns die Missionsgeschwister Arnold Priebe aus Zaire, Afrika. Die Frische und der reiche Inhalt jenes Abends, in Bericht und Bild, wird uns noch lange in lebhafter Erinnerung bleiben. Priebes waren zum ersten Male in Ontario. Bitte, bald wiederkommen!

Drei Tage später, am 5. Oktober, hatten wir das Vorrecht, Aeltesten Peter Fröse und Frau in unserer Kirche zu haben; sie gaben uns, ebenfalls durch Bericht und Bild, einen sehr wertvollen Abend. Geschwister Fröse sind einige Jahre in Europa im MCC-Einsatz gewesen, und ihre Arbeit hat sich weit ausgedehnt, besonders galt sie ja den Umsiedlern aus Rußland. Unsere Leute lobten sich den Bericht und waren von Herzen dankbar für den Besuch.

Dann hatten wir auch die Familie Erwin Wiens an einem Abend unter uns; sie sind sechs Jahre in Afrika im MCC-Dienst gewesen, zuletzt in Zambia. Auch sie haben viel erlebt und hatten viel zu erzählen. Br. Wiens ist zur Zeit MCC-Director von Ontario.

Geschwister Gerhard Tjart hatten am 16. Oktober schöne Blumen in der Kirche stehen, aus Dank für Gottes gnädige Leitung in den 45 Jahren ihres Ehelebens. — Und zu der Ankunft von Neugeborenen wurde drei Familien gratuliert, Roger und Ruth Tjart, zu ihrem Philip James, der am 12. August geboren, Paul und Shirley Lugowski, zu ihrem Richard Paul, am 26. August, und Albert und Diana Friesen, zu ihrer Dana Marie, am 8. Oktober. (Mit diesem letzten Familiengruß sind unsere langjährige Orgelspielerin, Lillian und ihr Gemahl Peter Dick zum erstenmale in ihrem Leben Großeltern geworden, und Lillian's Eltern, Nik. Fehderaus, frohe Urgroßeltern.) Möge Gott, der Herr, diesen allen "Sonne und Schild" sein. (Ps. 84, 12.a.)

Mit frohem Gruß,
D.J. Klassen, Korr.

Lubor Zink in Sachen Freiheit

Von Marcus van Steen

(Canadian Scene) — Ein Flüchtling aus der Tschechoslowakei, der sich in Kanada als politischer Kommentator bereits einen Namen gemacht hat, ist auf dem besten Wege, die Gemüter erneut zu erregen, wenn sein zweites Buch erscheint. Lubor Zink ist das gewohnt, er hat Kontroversen selbst herausgefordert, erst als politischer Kommentator für die Zeitung Toronto Telegram und jetzt in seiner regelmäßig erscheinenden Kolumne in der Toronto Sun. — Sein neues Buch heißt "Viva Chairman Pierre". Darin behandelt er die politische Freiheit in Kanada — ein Gebiet, auf dem er als Experte gelten kann. In der Tschechoslowakei hat er es gleich zweimal erlebt, wie die politische Freiheit beseitigt wurde und beide Male war er selbst im Zentrum des Sturmes zu finden. — 1937 protestierte er als junger Student gegen die Nazi-Invasion. Als er herausfand, daß sein Name auf der Liste für Todeskandidaten stand, floh er nach England, wo er sich der tschechischen Brigade anschloß, die unter Montgomery in Nordafrika eingesetzt wurde. Zink stieg bis in den Offiziersrang auf und wurde mehrfach ausgezeichnet. Auch das begehrte Eiserne Kreuz (Military Cross) wurde ihm verliehen.

Nach Kriegsschluß kehrte er in die Tschechoslowakei zurück und arbeitete im Prager Außenministerium unter Jan Masaryk. Aber der Freiheitsfrühling war von kurzer Dauer. 1948 mußte er wiederum mit ansehen, wie die Freiheit der Tschechen beschnitten wurde — diesmal unter Stalin und seinen tschechischen Gefolgsleuten. Wieder mußte er nach England fliehen. Nur diesmal hatte er Frau und Kind dabei.

Vor 20 Jahren kam Lubor Zink dann nach Kanada. Er versuchte die Kanadier zu warnen und ihnen aus seiner eigenen Erfahrung zu schildern, daß man die Freiheit nicht einfach für selbstverständlich ansehen kann. Man lachte ihn aus, bezeichnete ihn als Angstmacher und als krankhaften Neurotiker, der hinter jedem Baum einen Kommunisten lauern sieht. Er ließ sich aber nicht entmutigen und schoß zurück. Er erklärte den Kanadiern rund heraus, daß sie naiv seien, wenn sie glaubten, daß die Freiheit hierzulande nicht zu untergraben sei. In den letzten fünf Jahren, meinte er, ist der Prozentsatz der Menschen auf dieser Welt, die noch in Freiheit leben, von 32 Prozent auf 19 Prozent abgesunken. — In seinem neuen Buch, "Viva Chairman Pierre", behauptet er, daß so langsam auch mehr und mehr Kanadier merken, welch eisiger Wind die persönliche Freiheit bedroht. Dabei handelt es sich nicht um das Werk einer ungehobelten Diktatur. sondern durch viel feinere und hintergründige Kontrollen, mit deren Hilfe dafür gesorgt wird, daß die "offizielle" Version unter die Leute gebracht wird. "Da ist unsere sogenannte linksliberale intellektuelle Elite, die sich überall festgesetzt hat — in der Regierung, im Schulwesen, in der Presse, in den Gewerkschaften und selbst in den Kirchen. Hier werden Trends und Meinungen gebildet, gegen die kein Aufmucken geduldet wird."

Wenn die Kanadier nicht aufwachen und anfangen, selbständig zu denken, meint Lubor Zink, dann ist eines Tages die Freiheit, auf die wir jetzt so stolz sind, etwas, das der Vergangenheit angehört. — Das Buch "Viva Chairman Pierre" ist im Verlag Griffen House erschienen und kostet als Paperback ausgabe 3.95 Dollar.

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
SPRECHE PLATTDEUTSCH
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg — Telefon: 942-5359

Aus aller Welt

Kanada — Verständnis und Sympathie für die feste Haltung der Deutschen Bundesregierung in dem jüngsten Terrorakt hat die kanadische Regierung geäußert. Vor dem Parlament in Ottawa sagte Außenminister Jamieson, Kanada verurteile diesen zügellosen Terror, besonders, wenn dabei das Leben unschuldiger Bürger aufs Spiel gesetzt werde. Seine Regierung bemühe sich, wie die Bundesregierung Deutschland, durch internationale Vereinbarungen die Verhinderung von Gewaltakten dieser Art zu stärken. Jamieson versicherte die Opfer des Terroraktes und die staatlichen Stellen in Deutschland in der schwierigen Lage seines Mitgefühls.

* * *

U.S.A. — Der US-Dollar, und in seinem Gefolge der kanadische Dollar, leiden unter einem neuen Schwächeanfall. Innerhalb von nur drei Tagen stürzte der US-Dollar in der Bundesrepublik und in Japan um rund 1¾ Prozent und in der Schweiz sogar um gut zwei Prozent. In Tokio und Zürich wurden neue Tiefstkurse registriert, und auch in Deutschland war der Dollar nicht mehr weit von seinem bisherigen Tiefststand entfernt.

Nur massiven Interventionen der Notenbanken nicht nur in diesen drei Ländern, sondern auch in England, Frankreich, Italien und den Niederlanden ist es zu verdanken, daß der Kurs der wichtigsten Welthandelswährung nicht noch weiter abtrudelte.

Gleichzeitig erhielt der Goldpreis, der schon seit Anfang September steigt, neuen Auftrieb. Sind das Phänomene einer Währungskrise? So fragen sich besorgte Außenhändler, die sich der früheren Parallelität von Dollarkursverfall und Goldpreisexplosion erinnern.

An den Devisenmärkten herrscht Verwirrung über die Dollarschwäche. Denn sie paßt so gar nicht in die Landschaft, weil die in den USA kontinuierlich steigenden Zinsen eigentlich einen Strom internationalen Finanzkapitals in die Vereinigten Staaten locken und den Dollar damit zu einer gefragten und starken Währung machen müßten. Aber der Zins ist eben nur eine von mehreren devisenkursbestimmenden Komponenten. Die psychologische Sensibilität der Märkte spielt oft — wenn auch nur vorübergehend — eine viel wichtigere Rolle.

— Die Außen- und Verteidigungspolitik Präsident Carters kam jetzt von zwei Seiten unter Beschuß. Dabei wird ihm Konzeptlosigkeit und mangelnde Uebersicht vorgeworfen.

Im Repräsentantenhaus rechneten drei Abgeordnete der republikanischen Opposition — Jack Kemp (New York), Robin Beard (Tennessee) und William Whitehurst (Virginia) — Carter im Gespräch mit einigen in- und ausländischen Journalisten vor, daß das angestrebte Abkommen über die Begrenzung strategischer Rüstung (SALT II) in seiner jetzt ins Auge gefaßten Form der Sowjetunion erlauben würde, ihr strategisches Angriffspotential so aufzustocken, daß sie das gesamte Land-Raketen-Arsenal und die Stützpunkte der strategischen Bomberflotte der USA mit einem Schlag ausschalten könnte.

Für die USA dagegen wolle Carter Restriktionen akzeptieren, die im Endeffekt das amerikanische Abschreckungspotential, gemessen an der sowjetischen Atommacht, im Laufe der Zeit so weit zum Schrumpfen bringen würde, daß es nur zu einem im Laufe der Zeit sogar immer fragwürdiger werden Vergeltungsschlag ausreichen würde.

* * *

Deutschland — Beim Sturm auf die Lufthansa-Boeing "Landshut" in Mogadischu hat das Anti-Terroristen-Kommando GSG 9 des Bundesgrenzschutzes Blendgranaten eingesetzt. Die Granaten setzen Menschen für eine Zeit von etwa sechs Sekunden psychisch und physisch außer Gefecht. Psychisch durch die anhaltende Lärmwirkung, physisch mindestens durch die Blendwirkung, die den angegriffenen Terroristen die Orientierung nimmt und damit eine gezielte Abwehr unmöglich macht. Lärm- und Blendwirkung, so darf man vermuten, lösen bei den Angegriffenen einen massiven Schock aus, der für Sekunden jede Aktionsfähigkeit des so Ueberraschten lähmt.

Ueber Details der in Mogadischu verwendeten Granaten hüllte sich das Bundesinnenministerium ebenso wie das GSG 9 aus verständlichen Gründen in Schweigen. Sicher ist, daß die Blendgranaten keine gefährliche Sprengwirkung haben, so daß Personen nicht eigentlich zu Schaden kommen können. Ob von den Granaten zusätzlich ein Gas verströmt wird, das die Schockwirkung verstärkt, kann wiederum nur vermutet werden.

Auch darüber, wie im einzelnen die Lärm- und Blendwirkung der Schockgranaten zustande kommt, kann zur Zeit nur spekuliert werden. Geeignet wären Magnesiumbrandsätze, die — wie von Blitzlichtlampen her bekannt — ein extrem grelles, weißes Licht aussenden. Die Blendwirkung des Magnesiumslichts hält auch nach dem Verlöschen an, weil das menschliche Auge, ehe es noch abgewandt werden kann, optisch "ausgezehrt" wird.

— Die Mörder Hanns-Martin Schleyers und seiner vier Begleiter sind trotz intensiver Suche noch nicht gefaßt. Eine Großfahndung in der Bundesrepublik und im westeuropäischen Ausland brachte zahlreiche Hinweise.

Unbekannt ist nach wie vor das Versteck, in dem der Arbeitgeberpräsident mehr als sechs Wochen gefangen gehalten worden war. Auf der Jagd nach den 16 Hauptverdächtigen hat das Bundeskriminalamt für sachdienliche Hinweise in jedem einzelnen Falle 50,000 Mark, zusammen also 800.000 Mark als Belohnung ausgesetzt. Dies ist die größte Summe, die bisher bei der Terroristen-Fahnung in der Bundesrepublik versprochen worden ist.

Die für etwa 70 verdächtige oder verurteilte Häftlinge bestehende Kontaktsperre wurde vom Bundesjustizminister Vogel aufgehoben. Infolge der drei Selbstmorde in Stuttgart-Stammheim, deren Umstände von einem auf Antrag von der oppositionellen SPD eingesetzten Untersuchungsausschuß im Stuttgarter Landtag geklärt werden sollen, ist Justizminister Traugott Bender (CDU) zurückgetreten.

Ungeachtet der Kontaktsperre hatten die Stammheimer Terroristen Anderas Baader, Gudrun Ensslin, Jan-Carl Raspe und Irmgard Möller offenbar mehrere Möglichkeiten für gegenseitige Gespräche und Verständigungen von Zelle zu Zelle.

* * *

Polen — Freiheit der Information, der Ueberzeugung, ferner Koalitions- und Vereinsfreiheit sowie das Streikrecht für alle Bürger Polens haben 110 polnische Intellektuelle in einer Erklärung gefordert. Das Dokument ist in der ersten Ausgabe einer hektographierten Untergrundzeitschrift "Die Stimme" (polnisch: Glos) enthalten, die in Warschau verbreitet wird. Zu den Unterzeichnern der Erklärung, die allesamt mit vollem Namen auftreten, gehören die prominenten

3 offices to serve you

Menno
400 Lake St.
St. Catharines, Ont.
(416) 937-0550

Dave Lundblad

Travel
31951 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.
(604) 853-0751

Bill Toews

Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
(204) 334-4347

Herman Unger

"Your first stop to anywhere in the world"

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer
Pakete nach Russland
bei
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744
Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.
Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

Wenn Ihre Plaene den
Mittleren Osten
einschliessen,
ist hier ihre Chance . . .
- 12 Tage - 27. Dez. bis 7. Jan. 1978 Leiter: Dr. B. Wiebe
- 10 Tage - 26. Feb. bis 8. Maerz Leiter: Mr. C.J. Rempel
- 17 Tage - 26. Maerz bis 12. April Leiter: Dr. G.J. Lohrenz

Mehr Einzelheiten bei:
Menno Travel Service
851 Henderson Hwy., Winnipeg
Man. R2K 2L4
334-4347

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE
BAUMATERIALIEN • • • •
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Mitglieder des Komitees zur Verteidigung der Arbeiter, Jacek Kuron und Adam Michnik.

Die Deklaration der 110 Intellektuellen leitet eine neue Phase im politischen Kampf der polnischen Opposition ein: Hier werden zum erstenmal nicht nur Wünsche nach der Verwirklichung von Bürger- und Menschenrechten, sondern ausgesprochen politische, ja sogar außenpolitische Forderungen vorgetragen. So erklären die polnischen Intellektuellen, die Ereignisse seit 1956 hätten gezeigt, "daß die heutige Krise das Ergebnis einer der Bevölkerung jahrelang aufgezwungenen Art der Regierung und der Beziehungen zwischen ihr und der Führung ist".

Der entscheidende Satz in der Deklaration lautet: "Die Quelle der wirtschaftlichen Desorganisation (in Polen), des Zerfalls der Macht und der Demoralisierung der Bevölkerung ist, daß den Bürgern die Rechte und dem Staat die Souveränität vorenthalten werden."

Damit werden die Zusammenhänge zwischen der inneren Struktur des polnischen kommunistischen Regimes und der Abhängigkeit des Landes von der Sowjetunion deutlich gemacht. Die Forderung nach voller Souveränität kann in diesem Zusammenhang nichts anderes bedeuten als Widerstand nicht nur gegen das kommunistische Regime im Innern, sondern auch gegen die sowjetische Supermacht, die Polen unter Kontrolle hält.

* * *

Italien — Acht Verletzte, darunter fünf Polizisten, zahlreiche zerstörte Autos, drei in Brand gesteckte Lastzüge mit deutschen polizeilichen Kennzeichen, schwere Sachschäden in Geschäften, die deutsche Waren, vor allem deutsche Autos ausgestellt hatten, das ist allein in Rom die Bilanz eines weiteren Tages anti-deutscher Ausschreitungen.

Die Unruhen in Rom ereigneten sich im Gefolge einer von der linksradikalen Studentenbewegung trotz Verbotes angesetzten Demonstration gegen die "Ermordung" Baaders, Raspes und der Ensslin. 300 Studenten lieferten der Polizei einen regelrechten Kleinkrieg in den Vierteln der Universität. Einige Demonstranten machten mehrfach von der Schußwaffe Gebrauch. Die Polizei nahm insgesamt 14 Personen fest. Unter den Verhafteten befinden sich auch ein 16jähriger und ein 17jähriger Schüler, die in einer Tasche sieben Molotow-Cocktails mit sich führten.

In Florenz wurden Niederlassungen der deutschen Firmen Grundig, AEG, Porsche, Audi-NSU und Volkswagen mit Brandbomben und Sprengsätzen beworfen. Eine linksextreme Organisation mit der Bezeichnung "revolutionäre Waffengruppe" bekannte sich zur Tat.

In Athen ist ein 34jähriger Anarchist seinen Verletzungen erlegen, der mit zwei Komplizen bei der Vorbereitung eines Sprengstoffanschlags auf eine Tochtergesellschaft der AEG in Piräus von der Polizei gestellt worden war. Bei dem anschließenden Feuergefecht hatte der Terrorist einen Kopfschuß erhalten. Im Wagen der Attentäter fand die Polizei Zeitbomben, Molotowcocktails und Benzinkanister.

Auf das Gebäude des deutschen Konsulats in der baskischen Stadt San Sebastian wurden zwei Benzinbomben geschleudert.

* * *

UdSSR — Juri W. Andropow, Chef des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes KGB (mindestens 10,000 Gefangene), wird zu einem offiziellen Besuch in Belgrad erwartet. 1956 hatte Andropow den Ungarn-Aufstand niedergeschlagen, 1968 dem "Prager Frühling" ein Ende gesetzt. In Belgrad kann er jetzt einer Sowjet-Delegation als Sachverständiger in Menschenrechtsfragen zur Verfügung stehen.

— Der indische Ministerpräsident Morarji Desai ist in Begleitung seines Außenministers Vajpayee zu einem offiziellen Besuch in Moskau eingetroffen. Die Politiker wurden von Staats- und Parteichef Breschnjew, Ministerpräsident Kossygin und Außenminister Gromyko empfangen.

Die Sowjetunion ist das erste Land, das der 81jährige Regierungschef nach dem Wahlsieg seiner Janata-Partei im März besucht. Er wurde damals von Moskau als Reaktionär gebrandmarkt. Nun nennt ihn die Parteizeitung "Prawda" einen Veteranen des Freiheitskampfes in Indien und Befürworter freundschaftlicher Beziehungen zur Sowjetunion.

* * *

Jugoslawien — Auf dem Belgrader KSZE-Folgetreffen nehmen die Auseinandersetzungen über die Behandlung der Menschenrechte in den Ostblockstaaten an Heftigkeit zu. Im Ausschuß für politische und militärische Entspannung kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Delegationsleitern der USA und der Sowjetunion, als der Amerikaner Goldberg die Invasion der CSSR durch sowjetische Truppen 1968 als Beispiel für die sowjetische Einmischung in die Angelegenheiten anderer Länder nannte.

Goldberg, der sich mit dem Vorwurf an die Sowjetunion, die CSSR, die DDR und Bulgarien gewandt hatte, es sei eine "Verhöhung" der gemeinsamen Verpflichtungen aus der Schlußakte über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, wenn über deren Verletzungen nicht gesprochen werden könnte, verurteilte jetzt ausdrücklich den Prozeß gegen vier Bürgerrechtler Anfang der Woche in Prag und prangerte die Unterdrückung von Bürgern in der CSSR und der Sowjetunion an.

Der Auftritt des amerikanischen Chefdelegierten führte zu sofortigen scharfen Protesten des sowjetischen Delegationsleiters Juli Woronzow, der Goldbergs Ausführungen als "emotionelle Einmischungsrede" bezeichnete und warnte, daß derartige Vorwürfe eine große Gefahr für das Belgrader Treffen darstellten. Goldbergs Erklärung sei äußerst gefährlich für das in Helsinki 1975 vereinbarte Ziel der Entspannung, sagte Woronzow. Die Vertreter der CSSR, der DDR und Bulgariens schlossen sich seinem Protest an.

* * *

Naher Osten — Nur mit der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) will die Sowjetunion als Kovorsitzender an der Genfer Nahost-Friedenskonferenz teilnehmen. Palästinenser-Kreise in Beirut teilten mit, daß PLO-Chef Yassir Arafat eine entsprechende Botschaft der sowjetischen Führung erhalten habe. Danach will Moskau die Konferenz boykottieren, falls der PLO nicht die Teilnahme gestattet werde.

In der amerikanisch-sowjetischen Nahost-Erklärung sowie in dem anschließenden israelisch-amerikanischen Arbeitspapier für Genf war lediglich von einer Vertretung des palästinensischen Volkes die Rede. Während die PLO sich als einzig legitime Vertretung aller Palästinenser versteht, lehnt Israel eine PLO-Vertretung in Genf kategorisch ab.

Nach Aegypten hat nun auch Syrien das israelisch-amerikanische Arbeitspapier kritisiert. Der offizielle Rundfunk in Damaskus meldete, Syrien bestehe auf einer Beteiligung der PLO in Genf.

Wir und die Politik

(Fortsetzung von Seite 11—4)

terordnen, nicht widerstreben (Röm. 13, 2), wie es Jesus und die Apostel lehrten, und die ersten Christen und die Täufer praktizierten, — wie es Matthias Claudius, der selbst in politisch sehr bewegter Zeit lebte, treffend ausdrückt: **"Gehorche der Obrigkeit, und laß andere über sie streiten!"**

Dahin, zu diesem letzten Weg, müssen wir als mennonitische Gemeinden zurück, wenn wir biblisch handeln, nicht Schwarmgeisterei verfallen oder gar mit in die letzte Weltkatastrophe gezogen werden und mit der Welt dem Gericht verfallen wollen, wovor die Schrift vielfach eindringlich warnt.

Wollen wir uns nicht warnen lassen? P.K. Neufeld, Fernheim

OMBUDSMAN

PROVINCE OF MANITOBA

Der Ombudsman untersucht Beschwerden von Leuten, die empfinden, dass sie eine Klage gegen ein Department oder Agentur der Provinzialregierung haben.

Beschwerden muessen sich auf eine Entscheidung, Empfehlung, eine Handlung, die vollzogen oder unterlassen wurde, die Verwaltung betreffend, beziehen.

Wenn Sie empfinden, dass Sie einen Grund zur Klage gegen ein Department oder eine Agentur haben, oder weitere Information ueber die Rolle des Ombudsman benoetigen, dann schreiben Sie an das Buero oder kommen Sie persoenlich nach: Room 509-491 Portage Avenue, Winnipeg, R2B 2E4. Eine Broschuere steht zur Verfuegung.

Alle Mitteilungen an den Ombudsman sind vertraulich. Der Dienst ist gebuehrenfrei.

MANITOBA G.W. MALTBY OMBUDSMAN

An alle Wymyschler!

Die Broschüre "Auf Tabors Höhen", die den Bericht des Wymyschler-Treffens in Three Hills enthält, ist jetzt fertig. Die Broschüre ist 52 Seiten stark und enthält das ganze Material des Treffens, alle Ansprachen, Berichte und Gedichte, die Texte mancher Lieder, wie ich es von den Tonbändern abgeschrieben habe. In der Broschüre sind fünf Karten oder Skizzen, sowie über 60 Bilder, teilweise im Text als Illustrationen eingefügt, der Rest folgt dem Text auf besonderen Bildseiten. Die Bilder sind, mit wenigen Ausnahmen, schön klar ausgekommen. Die Broschüre ist auf starkem, weißem Papier gedruckt und wird ein wertvolles Andenken sein. Sie sollte auch Euren Freunden und Bekannten als Weihnachtsgeschenk Freude bereiten.

Der Preis von 2 Dollar ist so berechnet, daß die Herstellungskosten gedeckt sind, wenn wir mindestens 500 Exemplare verkaufen können. Macht bitte Eure Bestellungen so bald wie möglich bei Euren örtlichen Vertretern oder sendet sie an mich:

Erich L. Ratzlaff, 280 Bronx Ave., Winnipeg, Man. R2K 0Y7

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Informationsdienst der IMO

Liste 95

5648. Fast, Gerhard, 31. Juli 1935, Neu-Chortitza, Ukr. 5649. Fast, Alwine, 21. September 1929. 5650. Fast, Lilli, 27. Dezember 1971, Paide, Estl.

Eingetroffen am 20. August 1977 aus Paide, Estl. Adresse: Goethestr. 64, 6102 Pfungstadt.

5651. Fast, Johann, 3. Januar 1941, Zentral, Nowosibirsk. 5652. Fast, Helene/Martens, 17. Februar 1939, Neuenburg, Saporoschje. 5653. Fast, Waldemar, 3. März 1967, Pokrowka, Kirg. 5654. Fast, Anna, 26. Juni 1969, Tokmak, Kirg. 5655. Fast, Eduard, 29. Mai 1973, Tokmak, Kirg. 5656. Fast, Kath./Krause, 26. Januar 1908, Neuhorst, Ukr.

Eingetroffen am 4. September 1977 aus Tokmak, Kirg. Adrese: Auf der Tüte 131, IV, 4750 Unna-Massen-Nord.

5657. Fröse, Heinrich, 28. Januar 1932, Hochfeld, Saporoshje. 5658. Fröse, Linda/Moor, 14. Juni 1936, Bobrick, Shitomir. 5659. Fröse, Heinrich, 8. Dezember 1959, Solikamsk, Ural. 5660. Fröse, Viktor, 7. Januar 1961, Solikamsk, Ural. 5661. Fröse, Peter, 23. Juli 1963, Sokuluk, Kirg. 5662. Fröse, Lilli, 4. Mai 1970, Sokuluk, Kirg. 5663. Moor, Reinhold, 15. März 1905, Krasnaja Retschka, Kirg. 5664. Moor, Elsa/Gust, 9. September 1903, Krasnaja Retschka, Kirg.

Eingetroffen am 6. September 1977 aus Sokuluk, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 23, III, 4750 Unna-Massen-Nord.

5665. Heidebrecht, David, 30. Juni 1938, Alexandertal, Ukr. 5666. Heidebrecht, Erna/Kliewer, 5. August 1938, Schardau. 5667. Heidebrecht, Olga, 20. August 1961, Schewtschenowka. 5668. Heidebrecht, Katharina, 30. Mai 1967, Schewtschenowka. 5669. Heidebrecht, Kath./Voth, 12. Mai 1914, Alexandertal, Ukr.

Eingetroffen am 23. Juli 1977 aus Tokmak, Kirg. Adresse: Ladenbeker Furtweg 180, 2000 Hamburg 80.

5670. Klassen, Isaak, 1. Oktober 1912, Schönhorst, Saporoshje. 5671. Klassen, Margarethe, 9. November 1912, Schönhorst, Saporoschje.

Eingetroffen am ???. Adresse: Jenaerstr. 25, 3180 Wolfsburg-Westhagen.

5672. Quindt, Eduard, 22. Dezember 1948, Taborschar, Tad. 5673. Quindt, Annalora, 25. August 1949, Tula, RSFSR. 5674. Quindt, Artur, 10. August 1974, Frunse, Kirg. 5675. Quindt, Eduard, 16. Oktober 1976, Frunse, Kirg. 5676. Kindsvater, Adam, 21. März 1921, Huk, Saratow. 5677. Kindsvater, Anna/Funk, 1. Januar 1924, Nowopodolsk, Ukr.

Eingetroffen am 6. September 1977 aus Frunse, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 72, IV, 4750 Unna-Massen-Nord.

5678. Trofimowa Lydia/Willms, 30. Januar 1905, Bogomatow, Orenburg.

Eingetroffen am 28. August 1977 aus Alma-Ata, Kas. Adresse: Auf der Tüte 21, I, 4750 Unna-Massen-Nord.

5679. Rischkow, Urij, 6. Mai 1934, Taschkent, Usb. 5680. Rischkow, Katharina/Berg, 30. September 1928, Grischewka, Sib. 5681. Rischkow, Sinaida, 26. Oktober 1959, Leninpol, Kirg. 5682. Rischkow, Sergej, 13. September 1961, Leninpol, Kirg. 5683. Rischkow, Valentine, 18. Juli 1965, Leninpol, Kirg. 5684. Rischkow, Urij, 31. Januar 1967, Leninpol, Kirg. 5685. Krause, Adolf, 29. August 1954, Krasnyj Oktjabr, Kirg. 5686. Kraus, Ludmila/Sergejew, 12. September 1955, Leninpol, Kirg. 5687. Kraus, Tatjana, 25. August 1975, Leninpol, Kirg.

Eingetroffen am 1. September 1977 aus Talas, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 76, IV, 4750 Unna-Massen-Nord.

5688. Wagner, Leo, 30. Januar 1929, Rosenheim, Nik. 5689. Wagner, Maria/Koop, 5. Dezember 1928. Rückenau, Saporoshje, 5690. Wagner, Richard, 16. Juni 1964, Alma-Ata, Kas. 5691. Wagner, Albert, 2. April 1968, Alma-Ata, Kas.

Eingetroffen am 29. Juni 1977 aus Nowo-Andrejaschewka, Mold. Adresse: Mecklenburgstr. 16, 5450 Neuwied 13.

5692. Wall, Gerhard, 9. Februar 1934, Akmetschet, Usb. 5693. Wall, Eleonore/Wiens, 22. April 1940, Stalinabad, Tad. 5694. Wall, Artur, 22. Januar 1960, Stalinabad, Tad. 5695. Wall, Peter, 6. Juni 1963, Stalinabad, Tad. 5696. Wall, Otto, 1. Januar 1967, Stalinabad, Tad. 5697. Wall, Franz, 12. April 1976, Viljandi, Estl.

Eingetroffen am 27. August 1977 aus Viljandi, Estl. Adresse: Auf der Tüte 24, I, 4750 Unna-Massen-Nord.

5698. Warkentin, Johann, 5. August 1917, Neuenburg, Ukr. 5699. Warkentin, Katharina/Gossen, 6. Mai 1928, Kronberg. 5700. Warkentin, Helene, 18. Februar 1957, Bakal. 5701. Warkentin, David, 25. Juni 1958, Bakal. 5702. Warkentin, Katharina, 18. Juni 1959, Bakal. 5703. Warkentin, Margarete, 26. Februar 1965, Alma-Ata.

Eingetroffen am 7. September 1977 aus Alma-Ata, Kas. Adresse: Schloßstr. 34, 5450 Neuwied 1.

5704. Winter, Johann, 25. März 1930, Neuenburg, Sap. 5705. Winter, Kath./Schellenberg, 3. August 1931, Einlage, Sap. 5706. Winter, Elfriede, 9. Juni 1962, Tokmak, Kirg. 5707. Winter, Irene, 23. Februar 1964, Tokmak, Kirg. 5708. Winter, Susanne, 25. November 1926, Neuenburg, Sap.

Eingetroffen am 4. September 1977 aus Tokmak, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 74, I, 4750 Unna-Massen-Nord.

5709. Zelmer, Waldemar, 8. März 1950, Gebiet Korow. 5710. Zelmer, Irina/Löwen, 20. August 1952, Slawgorod, Altai. 5711. Zelmer, Erika, 26. November 1975, Priekule, Lettl. 5712. Zelmer, Artur, 7. Juli 1977, Neuwied.

Eingetroffen am 7. März 1976 aus Priekule, Lettl. Adresse: Am Ringofen 8, 5450 Neuwied 22.

(Die Liste wird fortgesetzt.)

Aus Leserbriefen

Liebe Rundschau!

Wünsche Glück und Segen bei der Arbeit. . . . Schicke hiermit das Lesegeld auf ein weiteres Jahr ein, 10 Dollar. Danke sehr für das Blatt, das ich gerne lese. Dem Personal Gottes Segen wünschend, Ihre alte Leserin, Schwester K. Martens aus Elm Creek, Manitoba. Bin über ein Jahr im Hospital gewesen, weil mir der Arm gebrochen war, deshalb schlecht geschrieben, gut gemeint! Mrs. K. Martens, Box 22, Elm Creek, Manitoba R0G 0N0

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
"Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1978 $10.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

. . . . . .

. . . . . .

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

. . . . . .

. . . . . .

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

EIN DEUTSCHES BUCH ZU WEIHNACHTEN!

Senden Sie diesen Coupon für eine kostenlose Bücherliste an:

Kinder Books & News Ltd.
#103-1965 W. 4th Ave.
Vancouver, B.C.
Canada, V6K 1M8

Name _____
Street _____
City _____
State _____ Zip Code _____

ALS IHRE ZEIT ERFUELLT WAR

150 Jahre Bewahrung in Russland

DR. WALTER QUIRING

Dies wohlbekannte Bilderbuch schildert durch etwa 1500 Bilder das Leben und Treiben der Mennoniten in Russland. Zu haben in deutscher oder englischer Sprache. $16.50
Sonderangebot 5 Exemplare $66.00.

Aaron Klassen
R.R. 1
Waterloo, Ont. N2J 4G8

Bitte schicken
Sie mir ..... Exemplare
..... englisch ..... deutsch
Beigefuegt .....

Wir schicken portofrei, wenn die Zahlung beiliegt.